

Sächsische Volkszeitung

Erscheint täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- u. Festtage.

Bezugspreis: Vierteljährl. 1 Mf. 50 Pf. (ohne Bestellgeld).

Post-Bestellnummer 6858.

Bei außerdeutschen Postanstalten laut Zeitungs-Preisliste.

Einzelpreis 10 Pfennige.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht und Freiheit.

Buchdruckerei, Redaktion und Geschäftsstelle:

Dresden, Pillnitzer Straße 43.

Inserate

werben die gespaltene Zeitzeile über deren Raum mit 15 Pf.
berechnet, bei Wiederholung bedeutender Rabatt.

Redaktions-Sprechstunde: 11—1 Uhr.

Fernsprecher: Amt 1. Nr. 1366.

Nr. 38.

Sonntag, den 15. Februar 1903.

2. Jahrgang.

Das Koalitionsrecht.

Der Reichskanzler macht kürzlich bei der Staatsberatung folgende bemerkenswerte Äußerung:

"Seine Majestät der Kaiser ist auch davon durchdrungen, daß die Arbeiter gleichberechtigt sein sollen mit den anderen Ständen und Klassen und daß ihre Gleichberechtigung ihren gesetzgeberischen Ausdruck finden soll."

Es ist wohl recht bedauerlich, wenn es zu Beginn des zweitgrößten Jahrhunderts im Deutschen Reich noch notwendig sein sollte, den Grundzäh der Gleichberechtigung aller Stände zu proklamieren. Daß es der Kaiser durch den Rund des Reichskanzlers getan hat, wird trotzdem die Täuschung der Arbeiter gegen Kaiser und Regierung wadriften, denn es wäre so manches noch zu ändern, um den Grundsatz der Gleichberechtigung der Arbeiter mit den übrigen Ständen zur Tat werden zu lassen. Wir wollen nur an das Vereins- und Versammlungsrecht z. B. bei uns in Sachsen erinnern, um die Notwendigkeit der Verhinderung eines einheitlichen, freien Reichsvereinsgesetzes darzutun. Doch wir wollen heute nicht von dieser Forderung der Gleichberechtigung aller Stände sprechen. Unter einem Ausnahmestand stehen die Arbeiter, es ist die Beschränkung des Koalitionsrechtes — die Beseitigung dieser verlangt die Gleichberechtigung der Arbeiter vor allen anderen.

Die volle freie Ausübung des Koalitionsrechtes ist hauptsächlich eine notwendige Folge der modernen, wirtschaftlichen Entwicklung. Der kapitalistische und bessigende Unternehmer hat im voraus eine große wirtschaftliche Macht. Um nicht in vollständige Abhängigkeit von den Bedingungen des Arbeitgebers zu kommen, so muß der Arbeiter einigermaßen das wirtschaftliche Gleichgewicht herzustellen suchen. Ein solches Recht hat von Natur aus ein jeder wirtschaftlich Schwache; er übt es aus durch die Vereinigung mit anderen wirtschaftlich Schwachen. Es muß ihm die unbeschränkte Freiheit hierzu geistlich gewährleistet werden, da ja auch die wirtschaftlich Stärkeren dasselbe Recht für sich in Anspruch nehmen und voll und ganz durch die Bildung von Kartellen, Ringen usw. ausüben. Die Koalitionsfreiheit ist zwar durch § 152 der Gewerbeordnung festgelegt, aber die Bestimmungen des § 153 enthalten, hovet sie sich auf Verurteilung beziehen, eine Entziehung derselben. Und daher wird dieses Recht für den Arbeiter in der Praxis vielfach illusorisch.

Alle Verbote und Strafbestimmungen wegen Verabredungen und Vereinigungen zum Behufe Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen, insbesondere mittels Einstellung der Arbeit oder Entlassung der Arbeiter sind aufgehoben. Damit ist für den Arbeiter der Streik, für den Unternehmer die Ausperrung für erlaubt erklärt. Der Streik ist gewiß kein wünschenswertes Mittel zur Besserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen. Gleichwohl kann er in gewissen Fällen eine Notwendigkeit

werden. Ein gleichwertiges Gegengewicht ist dem Unternehmer in dem Rechte der Ausperrung gegeben, ein Mittel, das in seinen Folgen ebenso unheilvoll wirken kann wie der Streik.

Gibt der Gegebe die Arbeitseinstellung und Arbeiterausperrung als Ausdruck des Koalitionsrechtes frei, so ist es eine selbstverständliche und volkswirtschaftlich notwendige Konsequenz, auch die weiteren Mittel nicht zu bestrafen. — natürlich, solange sie auf dem Gebiete der Moral bestehen können, — welche die Durchführung des durch die Arbeitseinstellung und Arbeiterausperrung Erstreben erst ermöglichen. Vergleichbar der Arbeiterausperrung wird diese Konsequenz nun auch folgen. Hat der Unternehmer seine Arbeiter ausgesperrt, so kann er ungehindert auf schriftlichem oder telefonischem Wege die vereinigten Fabrikanten seiner Branche davon benachrichtigen und ihnen die Namen der ausgesperrten Arbeiter mit dem Vermerk mitteilen, sie nicht zu beschäftigen. Es wäre töricht, dem Unternehmer dieses Recht streitig machen zu wollen. Es ist eben die notwendige Konsequenz der Freigabe der Arbeiterausperrung.

Anders steht die Sache beim Arbeiter. Da löst man nicht die volle Konsequenz gelten, welche die Bewilligung der Koalitionsfreiheit mit sich bringt. Wollen die Arbeiter den Streik erfolgreich durchführen, so müssen sie — in entsprechender Weise wie der Fabrikant — ihre zugehörigen Arbeitskollegen davon in Kenntnis setzen, daß am Orte in dieser oder jener Fabrik die Arbeit eingestellt ist, und sie bitten. — wir betonen dies Wort ausdrücklich um den Gegensatz zu einer durch Drohung herbeigeführten Verhinderung der Arbeitswilligen hervorzuheben — dort keine Arbeit anzunehmen. Da es den streikenden Arbeitern nicht möglich ist, ihre Arbeitskollegen in ganz Deutschland von dem Streik zu benachrichtigen, müssen sie eben auf den zuführenden Straßen, am Bahnhof usw. Posten aufstellen.

Rum ist es aber bekannt genug, daß mancherorts das Streikpostenstehen nicht geduldet wird, auch, wenn es in der von uns geschilderten Form geschieht. Polizeireglemente und Großer Unfall-Paragraph werden herangezogen, um die Arbeiter von ihrem Posten zu vertreiben und sie im Wiederholungsfalle dem Gefängnis zu zuführen. Selbst höhere Gerichte befunden bedauerlicherweise bei der Beurteilung dieser Frage manchmal Ausflüsse, die mit den einfachsten Begriffen sozialer Gerechtigkeit im krassen Widerspruch stehen. Man kann beim besten Willen nicht umhin, diese Sachlage als einen Ausnahmestand zu Ungunsten der Arbeiter zu erklären.

Aus dem bekannten § 153 der Gewerbeordnung wollen wir nur noch die Verurteilung zur weiteren Kennzeichnung der Lage heranziehen. Wenn dieser Paragraph die Anwendung körperlichen Zwanges, von Drohungen, Ehrverlehung oder Verurteilung mit Strafe bedroht, so wäre an sich nichts dagegen einzwenden. Sie

finden in mehr oder minder hohem Maße unsittliche und verwerfliche Mittel. „Aber so verwerflich“ so führt Brentano schon vor Jahren aus, „die in § 153 der G.-O. mit Strafe bedrohten Handlungen auch sind, derjenige, der sie begeht, bleibt doch immer ein Staatsbürger und hat als solcher Anspruch auf das gleiche Recht, wie alle Staatsbürger, welche derselben Handlungen sich schuldig machen. Dieses gleiche Recht aber wird ihm im § 153 nicht zu teil. Derselbe bedroht mit Strafe Handlungen, die, wenn sie zu anderen Zwecken vorgenommen werden, nicht mit Strafen bedroht sind. So ist z. B. die Verurteilung an sich nicht mit Strafe bedroht; im Offizierstand wird sie sogar dann nicht bestraft, wenn sie gegen den sich richtet, der sich weigert, eine gesetzlich verbotene Handlung, ein Duell, zu begehen. Während die Verurteilung unter Angehörigen anderer Stände gegen den, der gegen Standesinteressen und Standesvorzeile verstößt, also gesetzlich erlaubt ist, bedroht sie der § 153 der G.-O., wenn in Verbindung mit Koalitionen vorgenommen, mit Gefängnis bis zu drei Monaten.“

Auch darin erblühen wir also ein Ausnahmerecht, das nicht mit dem Grundsatz der Gleichberechtigung aller Stände harmoniert, die Graf v. Bülow als Willen des Kaisers bezeichnete. Möge Hand angelegt werden, um den durch die Beschränkung des Koalitionsrechtes gegebenen Ausnahmestand baldig zu beseitigen.

Reichstag.

K. Berlin, 29. Sitzung am 13. Februar, 1 Uhr.

Die Sozialdemokratie hat durch ihre wütste Radau-Öffentlichkeit gegen den Zolltarif und ihre Preahleien und Drohungen auch bei der Staatsberatung bisher wenigstens den einen Erfolg erzielt, daß fast alle Parteien im Reichstag ihre Streit vorwiegend gegen die Sozialdemokratie richten. Von rechts haben besonders die Abgeg. Kamp und Stöcker, von den Nationalliberalen die Abgeg. Paasche, Hilbert und Freiherr von Bernstorff zu Hermsheim, vom Zentrum die Abgeg. Trimborn und Stöcker scharfe Abrechnung mit der Sozialdemokratie gehalten.

Am Freitag mache der Abg. Stöcker den Anfang. Den sozialdemokratischen Sprecher Hoch, der durch seine Wahllosigkeit besonders das Neuer geschildert hatte, wies er darauf hin, daß das Zentrum arbeiterfreundliche Anträge eingebracht hatte, längst ehe der strebhame Jude Hoch wußte, ob er zu den „Ausbeutern“ oder zu den „Ausgebeuteten“ gehörte solle. Das Zentrum strebt in seiner Arbeiterschulppolitik freilich nach Versöhnung der Klassen, während die Sozialdemokraten nur Hoch und Reid säen, um die Arbeiter gegen die anderen Stände aufzuhetzen. Der Sozialdemokrat Albrecht, der Herrn Stöcker antwortete, gab dies auch unumwunden zu, indem er die Versöhnung der Stände, den sozialen Frieden schlechtweg als „Gefühlssduelle“ bezeichnete. Die Arbeiter haben aber allen Grund, sich dieser „Gefühlssduelle“ zu

Im Goldfieber.

Ein Roman aus dem Kapland.

Von Erich Griesen.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) Irene ist noch bleicher geworden. Doch aus ihren Augen leuchtet Energie und Tatkräft. Sie fühlt den Mut in sich, den Kampf mit ihrem Vormund, ja mit der ganzen Welt aufzunehmen. Es gilt das Glück des Geliebten und daher auch ihr eigenes Glück!

„Als Ihr Vormund stehe ich zwischen zwei Pflichten,“ beginnt Lord Roberts langsam, jedes Wort schwer betonend. „Einerseits habe ich Sorge zu tragen, daß ein Verbrechen die wohlverdiente Strafe findet und andererseits, daß mein Wundel sich nicht ins Unglück stürzt. Wenn ich mich auch niemals so recht mit ihrer Verlobung befriedete — so lange ich gegen Herren von Gülpens Charakter nichts einwenden konnte, so lange er ein ehrlicher Mann war —“

„Er ist ein ehrlicher Mann!“ unterbricht ihn Helene erregt.

„Verzeihung, lassen Sie mich aussprechen! Also — so lange ich ihn für einen ehrlichen Mann hielt, trotzdem er ein Pur und ziemlich mittellos ist, hatte ich keine Verlassung, meine Zustimmung zu Ihrer Verbindung mit ihm zu verfagen. Jetzt ist das anders. Paul van Gülpens ist ein Betrüger. Niemals dürfen Sie einem Verbrecher die Hand zum ewigen Bunde reichen, Irene. Aber weil Sie ihn geliebt haben, weil Sie ihn vielleicht noch lieben, weil Sie einst dachten, ihm ihr ganzes Leben zu weihen — aus diesem Grunde will ich ihn nicht strafrechtlich verfolgen lassen, sobald Sie die Verlobung auflösen. Er mag das Kapland verlassen, nach Europa auswandern — oder nach Amerika, gleichviel. Ich will ihm sogar noch die Mittel verschaffen, damit er sich in der andern Welt eine Existenz gründen kann . . . Aber wenn Sie auf Ihre Verlobung bestehen, wenn Sie sich mit offenen Augen ins Unglück stürzen wollen — dann ist es meine Pflicht als Ihr Vormund, ihn dem Gericht zu überliefern.“

Irenes Augen sind immer größer geworden. Ist es ein böser, böser Traum, der sie umfängt? Ist es schreckliche Wirklichkeit? Sie — sie soll Paul entsagen? Ihrem Paul, den sie so namenlos liebt? Den sie jetzt, da er verfolgt ist, mit noch viel größerer, heiserer Liebe liebt als je zuvor? . . .

„Sie brauchen mir nicht sogleich zu antworten,“ fährt Lord Roberts ruhig fort. Gehen Sie in Ihr Zimmer und überlegen Sie sich die Sache! Nur eines bedenken Sie dabei: mein Entschluß steht unabänderlich fest! Entweder Sie lösen Ihre Verlobung auf oder ich überliefere von Gülpens dem Gericht.“

Sie sind in der Nähe des Hotels angelommen. Mit einer stummen Verbeugung tritt Lord Roberts zurück.

Irene begibt sich sofort auf ihr Zimmer.

Die Ereignisse der letzten acht Tage haben sie merkwürdig gereift. Ihr von Natur energischer Charakter hat alle Schläfen abgestreift. Aus dem harmlosen Mädchen ist ein Weib geworden — ein starkes Weib, fest entschlossen, sein Liebstes bis zu Neuerstern zum verteidigen.

Ja, Lord Roberts hat recht: in ihrer Hand liegt die Zukunft ihres Bräutigams, liegt ihre eigene Zukunft. Sie ist sich der Verantwortlichkeit, die auf ihr ruht, wohl bewußt.

Zwar zweifelt sie keinen Augenblick an Pauls Unschuld. Sie würde selbst nicht daran zweifeln, wenn seine eigenen Lippen seine Schuld bekennen würden. Viel eher würde sie an eine freie Idee ihres Bräutigams glauben, an plötzliche Geistesumwandlung.

Sie kennt Paul von Gülpens von Kindheit an, als er, ein kleiner Knabe, mit der Krempe auf der Schulter, stolz an dem kleinen, ihm bewundernd nachblickenden Mädchen vorüberging.

Die Farm seines Vaters stieß an diejenige ihrer Eltern. Schon als Kinder hatten sie einander lieb. Dann kam die lange Trennung durch Irenes mehrjährige Aufenthalt in der Pariser Pension. Als sie einander nach dem Tode des Obersten Morrison wiedersehen, war sie zur blühenden Jungfrau, er zum energischen, tatkräftigen Mann.

herangereist. Die frühere kindliche Zuneigung der beiden zu einander lodernte zu inniger Liebe auf.

Und nun soll sie sich plötzlich von ihm abwenden, von ihrem guten, starken, treuen Paul, der seine ganze Lebenshoffnung auf die Vereinigung mit ihr gesetzt.

Freilich — Irene weiß: trotzdem ihr Bräutigam unbeschuldigt ist, so droht ihm doch nach Lage der Sache sichere Verurteilung, wenn nicht ein Wunder geschieht.

Ihr Paul verurteilt — im Justizhause — vielleicht viele, viele Jahre lang! Irene bedekt die Augen mit den Händen. Nur nicht schwach werden, nur den Mut nicht verlieren! Sie hat jetzt volle Kaltblütigkeit nötig . . .

An sich selbst denkt sie in dieser schweren Stunde nicht — nur an ihn, an ihren Paul.

„Was ist für ihn das Beste?“ Dieser Gedanke allein beherrscht sie vollständig.

„Wenn ich die Verlobung anlöse, will Lord Roberts ihn nicht dem Gericht überliefern. Und ist die Freiheit nicht am meisten wert? Wehr als die Liebe, mehr als alles andre auf der Welt?“

„Wenn ich dagegen zu ihm halte — wenn ich mein Geschick an das seine knüpfe — so kommt er vor Gericht. Er ist ein Pur, ein Grund mehr für die Richter, ihm nicht wohl zu wollen. Und wenn Lord Roberts und John Forster bei ihren Aussagen bleiben; wenn Paul als Verbrecher behandelt, wenn er verurteilt wird, vielleicht mehrjährige Justizhaustrafe erhält; wenn sein stolzer Weiß, sein Unabhängigkeitsgefühl unter dem Druck der Gefangenshaft leidet; wenn er aus dem Gefängnis kommt als ein gebrochener Mann — ist nicht sie schuld daran? Sie, die einzige, in deren Hände sein Schicksal gelegt wurde?“ . . .

Von dem Geliebten wandern ihre Gedanken zu ihrem Vormund . . .

(Fortsetzung folgt).

ersuchen, denn nur dieser „Gefühlsduale“ haben sie die ganze Arbeiterversicherung und alles das, was bisher im Deutschen Reich an Arbeiterschutz geleistet worden ist, zu verdanken. Wollten sich die anderen Stände auch auf den Standpunkt der Sozialdemokratie, der den Krieg aller gegen alle bedeutet, stellen, so wäre für die Arbeiter bisher noch nicht das kleinste Gesetz zustande gekommen, und sie würden auch nichts mehr von solchen Gesetzen und Verordnungen erleben.

So offenherzig Herr Albrecht nun bezüglich der Klassenkampf-Agitation der Sozialdemokratie war, so heuchlerisch verfuhr er wieder hinsichtlich ihrer Stellung zur Religion, indem er nur wieder das alte Sprüchlein „Religion ist Privatsache“ herhagte. Trotzdem war er unvorsichtig genug, die „Kath.“ aus dem Sac zu lassen, indem er hinzufügte, die Sozialdemokratie sage den Arbeitern freilich, daß sie Toren wären, „im Himmel oder sonstwo“ zu erwarten, daß es ihnen da besser ginge oder die gebratenen Tauben in den Mund flögen! Man sollte nicht glauben, daß so leichtes Geschwätz von der Reichstagssitzung verhindert werden könnte. Wo hat denn Herr Albrecht seine Vorstellung vom Jenseits her? Jedes christliche Schulkind könnte ihn eines besseren belehren. „Sorgt, daß es euch hier besser gebe.“ sagt Herr Albrecht. Bilden die Herren Genossen sich wirklich ein, daß sie alles Eblend, alles Unglück aus der Welt schaffen könnten? Selbst wenn es ihnen gelänge, in ihrem Zukunftstaate „die gebratenen Tauben“ herumfliegen zu lassen, würden sie auch nur einen einzigen Menschen wirklich zufrieden machen, würden sie Herzleid und Gram, Krankheit des Leibes und der Seele vertreiben, alle Wünsche und Hoffnungen und vor allem die große Sehnsucht des Menschenherzens nach Erlösung, nach Frieden mit Gott und dem eigenen Gewissen stillen und befriedigen können? Nein, das können sie nicht, das sehen einzelne Schäferdenkende unter ihnen auch allmählich ein und judged daher auch nach einer neuen Religion für die armen Verführten, denen sie die alte Religion, die so viele in Jammer und Not getrostet, aus dem Herzen gerissen haben!

Das ist und bleibt, wie ihnen der Abg. Stöbel wie der Abg. Trimborn sagten, ein Verbrechen, das sie an den Arbeitern begehen. Darauf sollten auch die Gegner der Sozialdemokratie vor allem den Nachdruck legen. Was der Abg. v. Heyl und andere gegen die Sozialdemokratie sagten, war großenteils auch sehr richtig, aber es ist nicht so einleuchtend und nicht so eindrucksvoll. Wenn gar der Abg. Ahlwardt am Schlusse der Freitagsitzung das Podium bestieg, das er schon seit drei Tagen besetzte, um gegen die Sozialdemokraten die abgestandenen „Wahrheiten“ eines Schwägers zum Besten zu geben, so kann ein solcher Einschlag in die Bekämpfung der Sozialdemokratie nur dieser zum Vorteil gereichen. Überhaupt dürfte es jetzt an der Zeit sein, diese parlamentarische Abrechnung zu schließen, sonst schnappen die „Genossen“ am Ende noch über vor lauter Eitelkeit.

Der Verlauf der Sitzung war folgender:

Fortsetzung der Staatsberatung. Reichskanzler des Innern, Abg. Stöbel (Plz.) wendet sich gegen die Abg. Hilbert und Hoch und empfiehlt eindringlich seinen Antrag auf Einführung eines 10-stündigen Marionalarbeitsstages und den Antrag Großer zu Gunsten der Verunsicherung. Das Zentrum habe jedenfalls redlich gestrebt, wogegen die Sozialdemokraten sich auf den Boden der reinen Negation gestellt haben. Das Zentrum wolle Verjährung, die Sozialdemokratie aber wolle Hoch und Heid fören — zum Schaden der Arbeiter! Und geradezu ein Verbrechen sei es, den Arbeitern ihren Glauben, ihre religiöse Überzeugung nehmen zu wollen.

Abg. Albrecht (Soz.) entgegnet, für seine Partei gebe es keine Verjährung zwischen Kapital und Arbeit. Aber manche sei es, daß sie den Arbeitern ihre religiöse Überzeugung rauben wolle. Meine Partei sei toleranter als die sozialdemokratische. (Schlächter.) Religion sei Privatsache, aber die Sozialdemokratie sage den Arbeitern freilich: wenn ich glaube, irgendwo da im Himmel oder sonstwo werde es auch besser gehen, werden auch die gebratenen Tauben in den Mund fliegen, so sind die Toren! Redner wendet sich dann des Räthers gegen die Ausführungen der Abg. Baasche, Trimborn etc.

Württembergischer Volksmächtiger v. Schäfer betont gegenüber einer Anerkennung des Vorredners, auf dem Gewerkschafts-Tisch in Stuttgart, dem auch Vertreter der württembergischen Regierung beigeblieben haben, seien allerdings ursprünglich rote Fahnen ausgehangt gewesen, aber auf Wunsch der Regierung entfernt worden.

Abg. Kreiherr Hehl zu Herrnsheim (snall.) wendet sich gegen verschiedene Ausführungen Albrechts und tritt dafür ein, daß das Bürgertum selbst die sozialen Reformen in die Hand nehmen müsse, wie in England, wo infolgedessen die Sozialdemokratie nicht aufstehen konnte.

Staatssekretär Graf Rosadowsky betont gegenüber den Sozialdemokraten, daß auch ihr Parteigenosse Schipper das liberale Mandatserium in Sachen der Landwirtschaft verurteilte. Der Osten Deutschlands befindet sich in besonders ungünstigen Verhältnissen, und die Regierung müsse der östlichen Landwirtschaft daher zu Hilfe kommen. Redner wendet sich dann gegen die sozialdemokratische Veräußerung sozialpolitischer mit republikanischen Zielen. Das Oberhaupt eines nichtmonarchialen Staates habe ihm förmlich gesagt: „Die deutsche Sozialpolitik wird Europa revolutionieren, und zwar revolutionieren im Sinne einer höheren Kultur!“

Abg. Edgards (südd. Volkspl.) nimmt die Baubewegungsbeschwerden gegen den sozialdemokratischen Vorwurf, daß sie nicht genug für Infrastruktur taten, in Schlag.

Abg. Ahlwardt („wilder“ Antisemit) polemisiert ebenfalls gegen die Sozialdemokratie, von diesen wiederholt durch Gelächter unterbrochen, behandelte dann die Handwerkerfrage und tritt schließlich für Verstaatlichung des Betriebsvertrags und Entschuldung der Landwirtschaft durch staatliche Rentenanstalten ein.

Sonntagabend 1 Uhr Fortsetzung.

Schluß nach 8 Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Militäretat in der Budgetkommission. Die Budgetkommission des Reichstags beschäftigte sich am Freitag mit dem Militäretat. Kriegsminister v. Gohler betont, von dem Reichsschahamt und dem Bundesrat seien bei Aufstellung des Staats schon so erhebliche Summen gestrichen worden, daß er kaum wisse, wie er mit den angezeigten Geldern bei den Bauten auskommen solle. Er bitte, im Anbetracht dieses Umstandes nicht noch mehr Streichungen vorzunehmen. Doch wurde bei den fortlaufenden Ausgaben von 8 neu geforderten Militärgerichtsschreiberstellen nur eine genehmigt, namentlich aber weichen die Neuforderungen für ein Regiment Jäger zu Pferde unter Leitung eines Stabsoffiziers in Posen (unter Zusammenfassung der vorhandenen 5 Eskadrons Jäger zu

Pferde) und für ein Detachement Jäger zu Pferde unter Zusammensetzung der Eskadrons 1 und 17) in Graudenz gestrichen. Hierbei wurde besonders betont, daß man sich nicht für die große Kavallerie-Bermehrung, für welche in der Presse Stimmung gemacht wird, festlegen lassen wolle.

Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses beendete am Donnerstag abend die Beratung des Eisenbahntats. Die Einnahmen betragen 1379 815 427 M., die fortlaufenden Ausgaben 894 843 878 Mark, die einmaligen Ausgaben 91 663 000 Mark.

Eine neue Großstadt wird durch einen soeben dem preußischen Abgeordnetenhaus zugegangenen Gesetzentwurf gebildet, nach welchem die Orte Schalke (26 733 Einwohner), Bismarck (22 020), Uedendorf (21 937), Bülcke (12 268), Hüllern (6938) und Hefler (6116) mit der Stadt Gelsenkirchen, die bisher 37 040 Einwohner zählte, vereinigt werden. Gelsenkirchen erreicht dadurch mit einem Schlag die Einwohnerzahl von 133 052. In der Bebauung und wirtschaftlich hingen die genannten Orte freilich seither schon mit Gelsenkirchen zusammen. Die riesige Entwicklung dieser Stadt ist wieder ein Beweis für die enorme Bedeutung von Kohle und Eisen in dem Industriegebiete zwischen Ruhr, Emmer, Lippe und Rhein, das immer mehr zu einem zusammenhängenden Industriestädtegebiete zusammenschwächst.

Eine Regierungs-Kundgebung gegen den Bund der Landwirte? Wie aus konservativen Kreisen verlautet, soll die preußische Regierung eine Kundgebung gegen den Bund der Landwirte im Hinblick auf die bevorstehenden Wahlen zum Reichstag und Landtage planen. Man mutet, der Kaiser habe diesen Plan entworfen oder genehmigt. Ob etwas Wahres an diesem Gerücht ist, bleibt abzuwarten. Für unmöglich wird es nicht gehalten. Die Kundgebung könnte nach Lage der Sache wohl nur in einer Auseinandersetzung an die Beamten stehen, den Bund bei den Wahlen nicht zu unterstützen.

Im preußischen Abgeordnetenhaus hostete man am Freitag die Beratung des Justiztats bewältigen zu können. Aber es scheint, daß die Herren Juristen noch Verschiedenes auf dem Herzen haben, was bisher nicht gesagt wurde. So wurde die Beratung um die übliche Stunde — 4 Uhr — denn nicht geschlossen, sondern noch einmal auf morgen verlängert. In der Debatte nahm Minister Schönstedt, ohne auf einzelne Fälle, wie den Prozeß Radenföller und den Koniger Prozeß, einzugehen, Veranlassung, von seinen Verfügungen zugunsten einer humanen Behandlung von Gefangenen, von Vorsicht bei Verhaftungen und dergl. Mitteilung zu machen. Im übrigen drehte sich die Debatte großenteils um die Errichtung neuer Justizbehörden im Rheinland. Als Kölner trat Abg. Trimborn sehr entschieden gegen eine Verkleinerung des Kölner Oberlandesgerichts ein. Minister Schönstedt hatte schon vorher eine Anfrage des Abg. Becker (Zentr.) dahin beantwortet, daß das Projekt eines neuen Oberlandesgerichts im Westen noch keine feste Gestalt angenommen habe. Herrn Trimborn erwiderte er nun, daß er den Plan keinesfalls vom königlichen, sondern nur vom allgemeinen Standpunkt des Staatsinteresses prüfen werde. — Nach dem Justiztat soll im Abgeordnetenhaus zunächst die erste Leitung des Gesetzentwurfs betreffend die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten (Ausführungsvorschriften zu dem bez. Reichsgesetz) erledigt werden.

Oesterreich-Ungarn.

Der böhmische Landesausschuß und der Teplitzer Bezirksausschuß. Aus Teplitz, den 12. d. M., wird berichtet: Der Landesausschuß hat den Beschluss der Teplitzer Bezirksvertretung, den katholischen Schwestern im Teplitzer Bezirksoberhaupt zu kündigen und Diaconissen anzustellen, vollständig aufgehoben. Dies bedeutet eine glänzende Rechtfertigung der in der letzten Zeit auf das heftigste angefeindeten barmherzigen Schwestern und eine gewaltige Niederlage besonders des alldentischen Herrn Primarius Dr. Wissmann, nachdem unzutreffende Angaben auch manche Mitglieder der Bezirksvertretung irreführt hatten.

Aus Stadt und Land.

Dresden, 14. Februar 1908.

* Se. Maj. der König empfing heute Mittag 1 Uhr im Residenzschloß in Begegenwart Se. Exz. des Herrn Staatsministers der Auswärtigen Angelegenheiten von Weißsch den bisherigen K. u. K. Österreichisch-ungarischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister v. Clary und Aldringen in feierlicher Abschiedsaudienz. An den Gesandten, sowie den Herrn v. Weißsch sind Einladungen zur heutigen Königl. Mittagstafel ergangen.

* Se. Maj. der König hat den vormaligen Opernsänger Georg Antes, jetzt in New-York, des Titels eines Königl. Sächsischen Kammersängers, sowie des ihm verliehenen Ritterkreuzes 1. Klasse vom Albrechtsorden für verlustig erklärt.

* Se. Königliche Hoheit der Prinz Friedrich Christian hat die verschlossene Nacht gut geschlafen und etwas mehr Nahrung zu sich genommen. Verfolgt, wie zu hoffen steht, die Krankheit weiter den günstigen Verlauf, so werden tägliche Krankenberichte nicht mehr ausgegeben.

* Se. Königl. Hoheit Kronprinz Friedrich August ist von seinem Knöchelbruch soweit wiederhergestellt, daß er seit zwei Tagen die Reitübungen in der Reitbahn wieder aufnehmen konnte.

* Der Evangelische Bund hat soviel Proteste gegen eine Wiedergulassung der Jesuiten losgelassen, daß er natürlich zu der Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes nicht schwören durfte. So erlässt er denn, bzw. sein Zentralvorstand, eine Erklärung gegen die vom Reichslandtag in Aussicht gestellte Aufhebung des § 2, damit ihm seine Getreuen nicht nachfragen können, daß er nichts getan habe, um die wankende Position zu retten. Aber ein bisschen weniger voll darf er denn doch seinen Mund nehmen. „Die Eregung, — so heißt die Erklärung an — welche nach der Erklärung des Reichslandtags betrifft Wiedergulassung der Jesuiten das ganze deutsche Volk durchzittert, veranlaßt uns, zu der Frage noch einmal

öffentliche das Wort zu nehmen.“ Merkwürdig! Wir sind doch auch nicht taub, haben aber von einer solchen „Eregung“ so gut wie nichts vernommen. Das eitle Geblätter ihr Sprüchlein hersagen würden, war selbstverständlich und ging spurlos an den öffentlichen Erörterungen vorüber. Sonst aber war von einer „Eregung“ rein nichts zu merken. Im Reichstage, der doch die Vertretung des ganzen deutschen Volkes ist, wagte nur der „alldeutsche“ Professor Hesse eine schüchterne Bemerkung. Wie sollte man sich auch erregen über etwas, das nicht vom Zentrum, sondern von Freisinnigen, Nationalliberalen und Konservativen im Reichstag beantragt worden war! Daß der Vorstand des Evangelischen Bunde die 20 Millionen Katholiken nicht zum „ganzen deutschen Volke“ rechnet, wundert uns von diesen bescheidenen Leuten, die deutsch und protestantisch für gleichbedeutend halten, weiter nicht. So verstehen wir es denn auch, wenn wir es auch lächerlich finden, wenn der Evangelische Bund wieder über die „schwere Gefahr für unser deutsches Volk“ jammert und den dreißigjährigen Krieg an die Wand malt. Geradezu komisch ist es, wenn die Herren einerseits versichern, nicht für die „evangelische Kirche“, sondern für das Vaterland zu fürchten, andererseits aber von dem „verhängnisvollen Schritt“ schaudererfüllt prophezeien: „Gott schütze uns vor seinen leichten Folgen!“ — Und da war Heulen und Zähneklappern . . .

* Katholischer Junglingsverein Dresden. Am vorigen Sonntage hielt Herr Lehrer Kahlmeyer einen von der gut besuchten Versammlung sehr dankbar aufgenommenen Vortrag „Über Thomas Morus und die Einführung der Reformation in England“. In seinem und leicht verständlicher Weise wußte der Redner seinen jungen Zuhörern ein Charakterbild zu zeichnen von dem Manne, den selbst die Protestantengenossen mit Stolz als einen Sohn ihres Volkes bezeichnen und der gerade unserer Zeit zum Muster dienen kann wegen der Lauterkeit seines Werks und der Entscheidlichkeit, mit der er schon als Student und später als Rechtsgelehrter und Staatsmann eingetreten ist für die katholische Kirche, wegen der Mannesstärke, mit der er von seiner Familie sich löste, um für seinen Glauben, für die Heiligkeit des Christentums sein Blut zu vergießen. Mit einem tiefenfundenen Appell an seine Zuhörer, denselben Glauben, für den ein Thomas Morus in den Tod gegangen, im Leben draußen, wenn nötig, fest und standhaft zu befehlen, schloß der Redner seinen hochinteressanten Vortrag. — Für nächsten Sonntag, den 15. Februar, nachmittag 4 Uhr, hat Herr Lehrer Winter gültig einen Vortrag zugesagt über: „Meine Reiseerlebnisse in Italien und die Audienz beim hl. Vater.“ Zu diesem Vortrage werden hierdurch alle Mitglieder und deren Väter herzlich eingeladen.

* Unzulässige Drucksachen. Zur Gewinnung von Anzeigen pflegen die Geschäftsstellen von Zeitungen und Fachzeitschriften, die in anderen Zeitungen enthalten, in ihr Fach schlagende Anzeigen auszuschneiden und den Aufgebern mit der gedruckten Aufforderung, in ihrem Blatte zu inserieren, zu überreden, indem sie dabei die Größe der beigesetzten Anzeige und den Preis für ihr ein- und mehrmaliges Einrücken handschriftlich nachtragen. Durch die handschriftliche Ausfüllung, und da die Formulare immer nur für eine bestimmte Anzeige und für die auf diese zutreffenden Preis- usw. Angaben — also lediglich für Einzelfälle — eingerichtet sind, verlieren diese Sendungen den Charakter einer Drucksache und können daher gegen die Drucksachenregel nicht befördert werden.

* Der „Dresdner Anzeiger“ schreibt in Nr. 44, am 13. Februar, folgendes:

Siebenlehn, 12. Februar. In unserem kleinen Städten wohnen verhältnismäßig viel Katholiken, die veranlaßt durch die so bedeutend entwickelte Schuhwaren-Industrie, hier zumeist als Gesellen aus Schlesien oder Böhmen eingewandert sind und sich später am Orte durch Betrieb selbst gemacht haben. Vom Kaplane zu Freiberg ist neuerdings an diese Katholiken die Aufforderung ergangen, ihren Kindern katholischen Religionsunterricht erteilen zu lassen, zu welchem Zweck allwochenstags ein katholischer Geistlicher nach Siebenlehn kommen würde. Einige Familienväter sind damit nicht einverstanden und haben deshalb ihren Austritt aus der katholischen Kirche erklärt. An zuständiger Stelle ist bis jetzt von sieben Familienvätern die Austrittserklärung protokollarisch abgegeben. Die Freiberger Kapläne haben sich schon vor Jahren durch Nebereifer ausgezeichnet.

Zu Vorstehendem sind wir in der Lage feststellen zu können, daß der Pfarradministrator, nicht Kaplan von Freiberg, weiter nichts getan hat, als für eine größere Anzahl (30) gesetzlich katholisch zu erziehende Kinder katholischer Eltern oder doch katholischer Väter Religionsunterricht einzurichten, wodurch die „katholischen Eltern“ hinwiederum gesetzlich verpflichtet wurden, ihre Kinder dem katholischen Religionsunterricht zuzuführen. Dieser Unterricht wird auch nicht von einem Geistlichen — deren es in Freiberg überhaupt nur einen gibt —, sondern von einem Lehrer erteilt. Zu dieser Einrichtung katholischen Religionsunterrichts war der Pfarradministrator gesetzlich berechtigt. Er hat damit nichts getan, was irgendwie als Provokation oder Propaganda erscheinen könnte. Protestantische Prediger geben nicht nur im protestantischen Sachsen, sondern auch im katholischen Sachsen in jedem Dorf und in jeder Stadt den Kindern ihrer Konfession Religionsunterricht; niemand findet etwas auszusehen — wenn aber ein kath. Seelsorger das gleiche tut, dann ist es — Nebereifer. Was würden denn die protestantischen Eiferer für die „Toleranz“ erst fragen, wenn ein katholischer Priester bei den — Protestantischen Evangelisierung — verfuhrte machen wird, wenn schon die bloße Fürsorge für die eigenen Glaubensgenossen als „Nebereifer“ bezeichnet wird? Da wäre es wirklich der Höhe wert, einmal eine recht eingehende Betrachtung über die Berechtigung der Los von Rom Propaganda in Österreich anzustellen.

* Bei Besprechung zum Ausgang des Prozesses wiederholt der „Arz.“ den Wunsch, daß der Sachverhalt, der zu der Verurteilung der schlimmen Kronprinzessin geführt hat, öffentlich so weit nur irgend möglich dargelegt wird. Nur dadurch kann den wiederholten als unhalbar bezeichneten Gerüchten von finsternen Einflüssen, die der Geistlichen das Leben am Hofe erschwert hätten, der Boden völlig abgegraben werden. Die „Leipz. Neueste Nachricht“ schreibt sehr treffend: Es sei furchtbar hart, daß fortan die Mutter auch von ihren Kindern getrennt sein soll, das ihr versagt bleiben wird, selbst die höchsten Rechte der

Mutter wahr zu erhalten. Sentimental plädieren. Vertrauen zu und Stärke. Gleich fortgesetzt. Da durfte es monachisch folgen. Darnach folgten Rechts mit Weisheit verein. Gegenwärtig verfügen Personen an Zeugnis ab. Verantwortung. Sicherlichkeit hinterließ Heimat und hört die Lehre. Drama von Zeugnis. verarbeitet und bewirkt man. Ball hielt die

Leipzig abgeordneter Präsidenten des Reichstags übernahm. Rath. Studienrat gerichtsrat. wurden gebeten Personen kontrahiert werden. Zeit nicht mehr Mitglied des 18. Februar süddeutschen geborenen Prof. Graeme Reichsrat. — meist Di

v. Männer regenten an. Grenzen. Empfindungen der Regenten beim Pontifik gehalten werden auch zur w. Prof. Graeme Reichsrat. Es wird sich darum kümmern, daß der Vater an sein nicht scheint, dem katholischen Gemeinschaft die Minister Ministerpräsident. Soziale. Ganz persönlich bei seiner Person haben natürlich

K. B. Unter diese 18. S. findet

Montag

in Mein

z. Rath. Bürger

Mittwoch, d.

in „Gang

Versammlung

der Damen w.

Die „Germania“

Volkszeitung“

total täglich

die Vereinobligation

Wigandern empfohlen

Benuyung em

720

Jedem Mit

Bereins und si

genäherte beim

„Elberwo

Alten Gold

zu höchsten P

Reparaturen

Mutter wahrzunehmen. Trotzdem könne nur übertriebene Sentimentalität für Nachsicht oder gar für Versöhnung plädieren. Der häusliche Herd muß rein sein, und das Vertrauen zum Königshause würde erst dann in das Wanken und Stürzen geraten, wenn man den bitteren Kelch der Blüte fortgetragen und ihn nicht rücksichtslos geleert hätte. Da durfte es kein Wanken geben, wenn anders nicht der monarchische Gedanke dauernden Schaden erleiden sollte. Darauf begründen wir das Urteil des Dresdner Gerichts mit ernster Genehmigung.

Meissen. 12. Jan. Der Katholische Männergesangverein „Cäcilie“ feierte am 8. Februar sein Fastnachtsvergnügen. Der zahlreiche Besuch, es mochten gegen 400 Personen anwesend sein sowie der reiche Applaus legten Zeugnis ab von der großen Beliebtheit, deren sich die Veranstaltungen des Vereins erfreuen. Es war auch in Wirklichkeit ein Abend geistigen Genusses. Insbesondere hervorliefen der gesangliche Vortrag der Lieder „Nach der Heimat“ und des „Grobian“ einen tiefen Eindruck, lauschend hörte die Menge dem Violinsolovortrag des Dirigenten, Herrn Lehrer Strohbach, wie seiner Rezitation des Melodramas von Sapho „Lied vom Frauenherzen“. Beides zeigte, wie wohl alle Einzelheiten durchdrungen und geistig verarbeitet waren. Das Theaterstück „Leutnant in Zivil“ bewirte manch kräftige Lachsalve. Ein schön verlaufener Ball hielt die Anwesenden bis zum Morgengrauen beisammen.

Leipzig. 13. Febr. Wie wir hören, wird Reichstagsabgeordneter Dr. Schäffer auf der am 25. März hier stattfindenden Papstfeier einen Vortrag halten. — Das Präsidium des hiesigen kath. Gesellenvereins hat Herr Kaplan Kleske übernommen. — Auf der Promotionskneipe des kath. Studentenvereins „Tentonia“ wurde Herr Reichsgerichtsrat Schäffer zum Ehrenmitgliede ernannt. Beide wurden gebührt. — Einige der an den Posten erkrankten Personen konnten bereits aus dem städtischen Krankenhaus entlassen werden. Neue Erkrankungen sind in der letzten Zeit nicht mehr vorgekommen. — Milena Gnad, ehemaliges Mitglied des Münchener Schauspielhauses, veranstaltet am 18. Februar, abends 1/2 Uhr, im Hotel de Prusse einen süddeutschen Dichterabend, in welchem die Künstlerin, eine geborene Wienerin, ein überaus reichhaltiges Programm — meist Dialektbildung — zum Vortrag bringen wird.

v. München. Die persönliche Teilnahme des Prinzregenten an der Papstjubiläumsfeier wird weit über die Grenzen Bayerns in allen katholischen Kreisen freudige Empfindungen erwecken. Am kommenden Sonntag erscheint der Regent mit allen Prinzen und der ganzen Hofgesellschaft beim Pontifikalamt, das zu Ehren des Jubelpfades abgehalten wird, und am 1. März wird Prinzregent Luitpold auch zur weltlichen Papstfeier im Odeon erscheinen, wo Prof. Grauert das Hoch auf den Regenten ausbringen. Reichsrat Prof. Dr. von Hartling die Festrede halten wird. Es wird sich bei dieser Gelegenheit wieder einmal zeigen, daß der königl. Hof in Bayern, daß das Haus Wittelsbach tren an feiner katholischer Überzeugung festhält und sich nicht scheut, auch im Bekenntnis „Treu zu Rom“ sich mit dem katholischen Volke in der Kirche wie in öffentlicher Versammlung zu vereinen. Wie man hört, wollen auch die Minister zu der Feier erscheinen, selbst der protestantische Ministerpräsident Graf Crailsheim. Nun, das ist seine Sache. Crailsheim hat schon zweimal den heiligen Vater persönlich besucht und spricht mit großer Verehrung von seiner Person. Auf die politischen Kämpfe mit dem System haben natürlich alle diese Dinge keinen Einfluß.

Katholischer Bürgerverein zu Dresden.
Ihr diesjähriges
18. Stiftungs-Fest
Montag, den 23. Februar 1903
abends um 8 Uhr
in Meinholds Sälen (Moritz-Strasse)
Der Vorstand.

Kath. Bürgerverein zu Dresden.
Mittwoch, d. 18. Februar
abends um 8 Uhr
in „Gauklerhof“ I.
Versammlung.
Ihr jahrelanges Er scheinen auch
der Damen wird gebeten.
Die „Germania“ und „Römer“
Zeitung liegen im Vereins-
saal täglich aus. Die reich-
liche Vereinsbibliothek wird den
Mitgliedern zu unentgeltlicher
Verfügung empfohlen.

Der Vorstand.
Jedem Mitglied eines kath.
Vereins und seinen Angehörigen
gewährt beim Einfahrt v. Gold-
u. Silberwaren 5% Rabatt.
Alles Gold u. Silber nehme
zu höchsten Preisen in Zahlung.
Reparaturen prompt u. billig.
Joh. Vasák, Gold-
Prager Strasse 24. [82]

Fracks,
Rockanzüge, Cylinderver-
leih u. vert. F. Schakowsky
U. Soher Kochf., Margarethen-
strasse 7, I. — Auftrag nach Maß.
Höhneraugenoperateur.
Zur promptesten Ausführung
jeden Auftrages empfiehlt sich
Jos. Latt, Barbier u. Friseur,
Dresden, Schreiberstrasse 20.
Bestellungen per Postkarte erbeten.

Carl Makowitzka Dresden
Poststrasse 58
Kunst- und Dekorations-
Maler. [107]

Theater, Kunst und Wissenschaft.

— Der 8. Aufführungstag des „Orchestervereins Philharmonie“ fand am 12. Februar im Vereinshause Binzendorffstraße statt und nahm einen würdigen Verlauf. Als Solistin trat Fr. Elisabeth Hartmann auf, welche mit blendender Technik Mozarts Klavierkonzert Nr. 20 in D-moll mit Orchester bestreitend schön zum Vortrag brachte und entzückte insbesondere ihr duftig zarter Anschlag im 2. Satze. Sie spielte ferner Rob. Schumanns „Des Abends“ und „Walse“ (E-moll op. posth.) von Fr. Chopin und nutzte sich, mit Beifall überhäutet, noch zu einer Zugabe verstehten. Das Orchester brachte als Einleitung Mendelssohns Ouvertüre „Meeresstille und glückliche Fahrt“, worauf sich das Adagio und Variationen aus dem Kaiserquartett von Josef Haydn für Streichorchester anschloß. Wir hörten dann noch die Ouvertüre zu „Wilhelm Tell“ von Rossini, ferner „Meditation“ von Seb. Bach (Solo-Violine und Klavier von 2 ungenannten Herren trefflich gespielt) und Phantasie aus der Oper „Traviata“ von Verdi. In diesen Orchesterstücken sowohl, als auch in dem Mozartschen Klavierkonzert bewährte sich das Orchester vorzüglich, die Klangfarben traten mit bewunderungswürdiger Einheit und edler Tongebung zu Tage, und das Ensemble war sicher und routiniert, was um so höher anzuschlagen ist, als die Orchestermitglieder wie auch ihr Dirigent Herr K. Vornshein ausschließlich hiesiger Postbeamten sind, welche neben ihrem anstrengenden Beruf noch Zeit zur Pflege der Tonkunst finden. —

Residenztheater. Heute Sonntag Nachmittag 3 1/2 Uhr gelangt bei ermäßigten Preisen mit Fr. Margit Deley als „Christel“ die Operette „Der Vogelhändler“ zur Aufführung. Abends 7 1/2 Uhr geht mit Fr. Jenny Groß als Gast das Lustspiel „Im bunten Rock“ in Szene.

— Der Orchesterverein „Philharmonie“ in Dresden, welcher die Instrumentalkunst pflegt, tritt in ein neues Vereinsjahr ein. Die Leistungen des Vereins im vorigen Winterhalbjahr in seinen drei Aufführungen im Saale des Vereinshauses (Binzendorffstraße) haben sich des ungeleisteten Beifalls der zuhörenden Mitglieder und der Gäste erfreut. Die erfreulicherweise zunehmende Zahl der mitwirkenden Mitglieder, welche aus ungefähr 65 geschulten ehemaligen Musikern von deutschen Militärkapellen besteht, die in den Zivil-Staatsdienst, namentlich zur Reichs-, Post- und Telegraphenverwaltung als Beamte übergetreten sind, und die Tüchtigkeit des Dirigenten der Kapelle, eines ehemaligen Militärkapellmeisters, lassen erwarten, daß auch die Leistungen des Vereins im kommenden Winterhalbjahr nicht nur den vorjährigen ebenbürtig sein, sondern dieselben sicherlich noch übertreffen werden.

Neueste Nachrichten.

In Karlsruhe starb Staatsminister a. D. Wilhelm Koch nach schweren Leidern. — Ein neugegründetes österreichisches Konzertum wird die Investitionsrente im Betrage von 125 Millionen Kronen übernehmen. — In Sofia hat am 14. Februar vor dem Staatsgerichtshofe der Prozeß der Ministeranklage gegen die ehemaligen Minister Radoslawow, Ivanowski, Tonitschew und Tanew begonnen. — Die griechische Regierung befiehlt Petralea dafür, daß die Agenten der bulgarischen Komitees bemüht sind, in Griechenland anfängliche Maledonier für einen Einfall nach Maledonien anzuwerben. — Die Königin Maria Christine mit der Infanta Maria Theresia reiste auf die Nachricht von der bedeutsamen Erkrankung der Erzherzogin Elisabeth von Madrid nach Wien. — Die Regierung in Bulgarien hat die Mobilisierung von zwei Divisionen befohlen. Die Offiziere machen kein Hehl daraus, daß ihnen ein Krieg mit der Türkei erwünscht sei. Die Regierungsmänner scheinen an dem

Beispiel Griechenlands nichts gelernt zu haben. — In Swinemünde brannte das Strandhotel „Villa Schweizerhof“ vollständig nieder, während die Besitzerin sich auf der Hochzeitsreise befand. — In Rostock bei Stettin in Überseelien haben sich wieder Einwirkungen des früheren Grabenabbaues gezeigt. Es traten größere Bodensenkungen ein. — In der Nähe der Station Slatoust entgleiste ein Personenzug, wobei vier Personenwagen die Brücke hinunterstürzten. Der Zugführer und zwei Passagiere wurden getötet, 30 Passagiere und ein Chauffeur schwer und 15 Personen leicht verletzt. — In der Stadt Mago in Ungarn zerstörte der Sturm das im Bau befindliche Sommertheater. Zwei Arbeiter wurden schwer verwundet. — In Buenos Aires (Brasilien) brannte ein Teil des Marineverwaltungsgebäudes nieder. Der Schaden beträgt über 2 Millionen Franks.

Briefkasten.

herrn Sch. Eine katholische Anstalt für geistig zurückgebliebene Kinder entwöhnt Knaben gibt es in Sachsen nicht. In Großhennersdorf ist eine staatliche Erziehungsanstalt, in der auch katholische Knaben aufgenommen werden. Die Verpflegung-Selbstosten betragen für jährliche Knaben 216 M. — Ob daselbst für katholische Jungen gebräucht ist, ist nicht bekannt.

— Zur Erklärung der im „Dresdener Anzeiger“ veröffentlichten Bekanntmachung des Rates bemerken wir, daß es in Dresden außer der städtischen Beerdigungsanstalt noch verschiedene Private-Begräbnisanstalten gibt. Um nun zu verhindern, daß die mit Beisetzung der Verstorbener beauftragten Personen (Grabsitter, Heimbürginnen) eine ihnen etwa nahelehnende derartige Beerdigungsanstalt den Hinterlassenen besonders empfehlen und dadurch die anderen schwächen, sind sie verpflichtet, vor kommendenfalls die Tarife aller hiesigen Beisetzungsbüros vorzulegen. — Diese Bestimmung wird vom Stadtrat von Zeit zu Zeit in Erinnerung gebracht.

Th. Lz. Dresden. Sie schreiben uns: „Anliegend empfangen Sie in einem kleinen einen „Jesuiten“. Die sehen Sie, Herr Meister, wie unter armes Sachsen von „Jesuiten“ überdröhnen! — Wäre es nicht angebracht, in der „Sächs. Volkszeitung“ darauf hinzuweisen, daß diesen „Jesuiten“ der Aufenthalt in der Hochburg des Protestantismus verboten sei?“ Wir waren wirklich im Unklaren, ob wir diesen „Jesuiten“, nachdem § 2 des Jesuiten-geleys noch nicht aufgehoben ist und in Sachsen überhaupt nicht aufgehoben wird, nicht an die Polizeibehörde zur Ausweisung übergeben. Sollte also die „Dresden-Mündung“ x. wirklich Recht haben? Vor und lag das geheimnisvolle Geheimnis mit dem Beweise hierfür. Kein Spann ist es also, nein, Wirklichkeit! Wie haben wir doch den Jesuitenknüppeln unrecht getan! Gehartam öffneten wir und heraus stieg ein kleiner Jesuit, offenbar noch ein junger. Da hatten wir also den Gegenstand der schenlichen Angst. Und herzliche „Leute“ werden noch dazu in einer hiesigen Chocoladenfabrik erzeugt, nicht einmal aus Spanien importiert! Armes Sachsen! Deine Furcht ist gerechtfertigt!

Spielplan der Theater in Dresden.

Königl. Opernhaus.
Sonntag: „Der Prophet.“ Aida: Fr. Schönberger a. G. Anfang 7 Uhr.

Montag: „Don Juan.“ Aufgang 7 Uhr.

Dienstag: „Carmen.“ Carmen: Fr. Dajaro a. G. Anfang 7 Uhr.

Mittwoch: „Der Waffenschmid.“ Jeuneante: Fr. Schönberger a. G. Anfang 1/2 Uhr.

Donnerstag: „Der Vajazzo.“ Nedda: Fr. Dajaro a. G.; Sizilianische Pauvrethe. Santuzza: Fr. Dajaro a. G. Anfang 1/2 Uhr.

Freitag: „Tannhäuser.“ Anfang 7 Uhr.

Sonnabend: „Die Abreise.“ (Zum ersten Mal). Der verlorene Sohn. Anfang 1/2 Uhr.

Sonntag: „Der Mottenfänger.“ Anfang 1/2 Uhr.

Königl. Schauspielhaus.

Sonntag: Nachmittags 1/2 Uhr V. Volksvorstellung: „Tartuff.“ Der eingebildete Straße. — Abends 7 Uhr: „Wilhelm Tell.“

Montag: „Der arme Heinrich.“ Anfang 1/2 Uhr.

Dienstag: „Die Journalisten.“ Anfang 7 Uhr.

Mittwoch: „Monna Vanna.“ Anfang 1/2 Uhr.

Donnerstag: „Die Jungfrau von Orleans.“ Anfang 7 Uhr.

Freitag: „Bluna von Barnhelm.“ Anfang 1/2 Uhr.

Sonnabend: „Die versunkene Glorie.“ Anfang 1/2 Uhr.

Sonntag: Zum ersten Mal: „Los vom Manne.“ Anfang 1/2 Uhr.

Heinr. Ernst Peucker
Dresden-A.
Blasewitzer Strasse 70
Prägung und Galvanisierung
82 aller Metalle.
Massive kunstvolle Vereinsabzeichen
in unvergleichlicher
Güte und Schönheit.

Franz Weider
Tapezierermeister und Dekorateur
Gr. Pflauensche Str. 12, II.
hält sich zur Ausführung aller
Tapezierarbeiten, wie:
Aufpolstern, Zimmerdecken,
Linoleumlegen, Ausführung v. Fest-
Decorations bestens empfohlen.

Elisa Flegel
Dresden, Neumarkt 7
Vereinsfahnen
Kirchenfahnen
Fahnenbinden
Schärpen 84
nur gestick. Handstickerei.

Reinhardstr. 7, pr.
Joh. Gojowy, Schneiderstr.
empfiehlt einer geehrten Herren-
welt zur bevorstehenden Saison
seine neue Männer-Kollektion in
und ausländischer Stoffe. [82]

Paul Rother
Maler und Lackierer
Ander Bürgerwiese 3, I.
hält sich zur Ausführung aller
Zimmermalereien und Lackier-
arbeiten bestens empfohlen. [81]

Eine katholische
Wirtschafterin
sucht Mitte März oder 1. April
Stellung in einem katholischen
Wirtschaftsgebäude. Werte Off. u. H.S.
an die Geschäftsstelle d. M. erb.

Katholiken!
Werbet für Eure Zeitung!

Kath. Männergesang-Verein Dresden.

Sangeslustige Herren, denen es bisher an Wissenschat an einem kath. Gesangverein gefehlt hat, werden höchst gebeten, sich dem biegsigen, 1895 gegründeten kath. Männergesang-Verein (Chormeister: Herr Schulze Oberlehrer Anders) anzuschließen zu wollen. Der Zweck des Vereins ist Pflege des kath. Kirchenganges; doch wird auch dem heiteren Lied vollkommen Rücksicht genommen.

Nebenstunden: Dienstag 1/2 — 11 im Vereinssalon „Ruchsbau“ (Kreuzstraße 2, I., 1.). Anmeldungen an den Vorsitzenden, Herrn Ober-Postassistent G. Pauli, Wettiner Strasse 42, erbeten. 917

Franz Junckersdorf
Prager Strasse 23
Ecke Struve-Strasse.
Die schönsten und modernsten
Porzellan- u. Majolika-Waren.

96 *

Dampfwäscherei Edelweiss

Philip Stolte
empfiehlt sich zur feinsten Ausführung aller Art Wäsche für
Hotel und Privathandels. 871

Garantiert chlorfreie Behandlung.

Lufttrocknung und Rasenbleiche.

— Prompteste Bedienung.

Ablösung und Reinigung durch eigenes Gefüll von und nach
allen Teilen der Stadt und Vororte.

Fabrik und Kontor:

Dresden-N. Großenhainer Str. 122.

Filialen:

Altstadt: Am See (Ecke Liliengasse) und Pfotenhauerstr. 2.

Neustadt: Große Meißner Str. 17.

Carl Nitsche

Dresden-Striesen Tilitmannstr. 11b.

Dresden-Pieschen Trachenberger Str. 20.

Sortimentsgeschäft für Konfektion, Manufaktur,

„Modewaren, Posamenten,

Strumpf- u. Wollwaren, Tapiserie- u. Kurzwaren

hält sich bei Bedarf angelehnlich empfohlen.

Spezialität: Herren - Wäsche, Trikotagen, Kra-
vatten, Handschuhe etc.

Photographien! 12 Stück Visit 1,80 Mk. 12 Stück Kabinet 4,80 Mk.

Herm. Lindenberg, Fachphotograph

Dresden - A., Waisenhaus - Strasse 38, am Georg - Platz.

An der 870
Obst- und Gartenbauschule
 zu Bautzen
 beginnt das Sommer - Semester am **Mittwoch, den 15. April 1903**. Zur Aufnahme von Anmeldungen und Erteilung von Auskunft ist bereit der Vorsteher der Obst- u. Gartenbauschule **Dr. Friedrich Brugger**.

Zu dem am 1. April neu beginnenden Kursus in **Buchführung, Korrespondenz, kaufm. Rechnen, Stenographie** etc. erbitte rechtzeitig Anmeldungen. Auch erteile **Unterricht** in d. französisch, engl. u. italien. Sprache und empfehle mich zur **Übersetzung** und **Beantwortung** fremdsprachlicher Privat- u. Handelskorrespondenz bei mässigen Preisen.

P. Tonnelier, Dresden - N., Königsbrücker Str. 35, II.

Hämorrhoiden

jeder Art bei Männern und Frauen werden schnell und gründlich befreit durch Dr. Brandes' **Hämorrhoidalur**. Preis 2 u. 3 Mk. Kleinverkauf u. Verkauf.

Nalononis-Apotheke

Dresden - A., Neumarkt 8. 835

Post: Sassa parille 150. Ham-

melisestr. 5. Alapuri 20.0.

Per 1. April

oder später wird in einer kleinen besseren Familie eine alleinstehende Frau ob älteres anständiges Mädchen gesucht. Werte Angebote u. **A C 100** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbitten.

911

93/ Pfd. Schweizerkäse Mk. 6.40.

Klo. Hofmann, Küch., München.

Dresden - A. 112
Hotel Drei Raben
 Marienstrasse 18/20.
 Alter, Lokal m. herrl. Garten.
 Grosser Mittagstisch.
 Comf. Zimmer 2-3 Mk.

Auf! Auf!
 Heute Sonntag zur 914
Tanzmusik
 nach Döltzschener Braune.

Man trinke daheim und im Restaurant nur
Seldschöfchen - Bier

Wiener Garten.

Heute und täglich 7 Uhr, Sonntags 4 Uhr: 888
Grosses Konzert
 der Original Wiener Schrammeln D'Werner
 Spazien und Naturländer Franz Leoni.
 In der original eingerichteten Altobersbayerischen Gebirgs-

schänke **Frei-Konzert** des fidelen Oberlander-Trios

M. Ganzler.

Zum
Neuen Palais de Saxe
 (Austern-Salon)
 Neumarkt 9 A. Müller.

Vornehm behagliches Restaurant.

Von 10-2 Schwed. Frühstück Mark 2.—
 Mittagstablett zu Mark 1.50 und Mark 3.—
 Suppens zu Mk. 2.— und Mark 3.—
 Portionspreise zu Mark 1.25 und Mark 0.75
 Holländer und Engl. Austern, erstklassig.
 Bürgerlich Pilsner. — Weine von H. G. Dorn.

Antons
 Weinhandlung
 und Weinstuben

An der Frauenkirche 2.
 Besitzer: Hermann Fehn.

Chemnitz. 913
 Kaff. Buch- und Kunsthandlung L. F.
 Günther, Chemnitz, Helmerstr. 1, II.

Schlossstrasse 30

Ecke Sporergasse,
 Barriere:
Reflant „Zur Käfer“
 gute deutsche Bierstube,
 nur echte Biere und große
 Auswahl in Speisen zu kl.
 Preisen zu jeder Tageszeit.

888 I. Etage:

Café Fritzsehe
 elegant eingerichtetes Café.
 Tag u. Nacht geöffnet.
 Otto Fritzsehe, Stilchenmeister.

Gasglühlicht.

Höchste Leuchtkraft, grösste Gasersparnis
 nach einmaliger Regulierung der Brenner
 nur durch

Victor Szalkowski
 früherer Meister der deutschen Gasglühlicht-Gesellschaft
 Auer zu Berlin,
 Dresden-N., Böhmischa Str. 38, pl.

• • 1 Brenner wird zur Probe gratis reguliert. • •

Künstliche Zähne in Gold und Kautschuk, Mon-
 tierungen ohne Gaumenplatte,
 fest sitzend, nach neuest. amerik. System. Absolut schmerz-
 l. Zahnoberungen, Plomben in Gold, Porzellan, Silber etc.
Zahn-Atelier Josef Maciejewski
 No. 9 Moritzstr. No. 9 (an der König Johann-Strasse).
 Sprechstunden: Von 9-1 u. 3-6 Uhr. Sonn- u. Feiertags
 v. 9-11 Uhr. Konversation in allen romanischen u. slavi-
 schen Sprachen. — Mitglieder kath. Vereine Preissenkung.

Grösste, beste und billigste Beerdigungs-Anstalten
 in Dresden und Umgebung.

PIETÄT
 Eigene Sarg-Fabrik und Magazine.
Trauerwaren-Magazin.
 Man vergleiche die Tarife.

Die Rechnungen werden nur nach
 behändlich eingereichten Tarif
 aufgestellt u. abgestempelt. Nicht
 abgestempelte Rechnungen sind
 zurückzuweisen.

UND
HEIMKEHR
 Am See 26 und Bautzner Strasse 27
 Telefon 1. 187. Teleg. Adr.: Pietät Dresden. Telefon 1. 188.
 Bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten.

Eisträuer Drain-Röhren
 Wasserleitung- und Schleusen-Röhren, Kub., Kälber- und
 Schweineträger, Pferdekrüppen, Hohlgießen etc. empfiehlt ganz
 besonders die Rohrdränenfabrik von Wilh. Biener, Elstra.

Leipzig. Alois Otto
 Leinen-, Woll- u. Baumwollwaren-Handlung
 Bayersche Strasse 28
 nahe dem Bayrischen Bahnhofe
 liefert auch 644
 Wäsche, Damen- u. Kinderkleider
 nach Maass. Anfertigung in eigenen Arbeitsstuben.

Eigene Kunststickerei
 Paramenten- und Fahnen-Fabrikation
 Gebrüder Clasen, Düsseldorf, Kreuzstr. 47.

Verlangen Sie Auswahlsendung in:

Messgewänder, Chormäntel, Dalmatiken, Stolen, Schultervelen,
 Baldachinen, Rochettes, Alben, Chorröcken etc. etc. oder deren Bestand-
 teile: wie Damaste, Borden, Franzen, Spitzen, Futterstoffe etc. etc.

Für Kirchen- und Vereinsfahnen

werden die Zeichnungen nur von **Meisten Kunstmaler** (Malakademie) entworfen.
Unübertrffen in der Aufarbeitung alter Stickereien mit Altertums-
 und Kunstwert (Anerkennungsschreiben zur Verfügung).
Einrichten und **Anfangen** sämtlicher Stickereien zum
 Selbstweiterarbeiten, ebenso Aufzeichnen derselben.
 Für Priester: Cingulum in Wolle oder Seide, Birett und Leokragen.

Saxonia-Buchdruckerei
 Verlag der
 „Sächsischen Volkszeitung“

Pillnitzer Strasse 43

empfiehlt sich zur

Anfertigung von Drucksachen aller Art

Werke
 Kataloge
 Statuten
 Zeitschriften
 Prospekte
 Mitteilungen
 Risse
 Zirkulare
 Notas

Quittungen
 Rechnungen
 Kovers
 Briefbogen
 Weinarten
 Speisekarten
 Postkarten
 Geschäftskarten
 Visitenkarten

Eintrittskarten
 Tanzkarten
 Verlobungsanzeigen
 Programme
 Familienanzeigen
 Cafetleder
 Plakate
 etc. etc.

• • Fernsprecher Amt I, No. 1366. • •

Bei Berücksichtigung der angekündigten Firmen wolle man sich auf dieses Blatt beziehen.

Druck: Saxonia-Buchdruckerei, Verlag des Katholischen Presbiteriums, Dresden, Pillnitzerstr. 43. — Verantwortlicher Redakteur: Philipp Bauer in Dresden.

Be

Das P

Einige Tochter, vom
 Jahr 3 Jahre
 6 Jahre alt,
 ganz anders
 beobachtet!
 1. Januar 1888
 1893 das
 beispiellosen
 des Erdbebens
 eines der jelt
 jubiläum Leo
 ihrer Art. U
 einem einzigen
 des heil. Pet
 fische 32 Ja
 feiert feiert
 25 Jahre re
 wenigen Zahl
 über das 25. Jahr
 er es jedoch
 daher der Rü
 die Jahre Be
 der dreizehnta
 zu Schanden
 der göttlichen
 zwei der gr
 gewiesen ist
 Kirche durch i
 und schwere
 Leo XII.
 Begegnung d
 Jahr seines
 Denkmal fel
 erweden wir
 weise künftig
 dem auf, f
 von der ge
 ist damit au
 Leo XIII.
 es nur we
 der Ort, di
 gebührend
 Jubiläum d
 nur oberflä
 Leo XIII.
 Als am
 verbreite
 gehandelt, fo
 hereinbrech
 daß die Fre
 Kirchenfeind
 Kamerlengo
 gegangen
 mit Straf i

*) Unte
 Wirk., Verle

„Drin
 beide schein
 deutungstie
 dem einm
 modernen
 den Höhen
 aller Zeite
 Herzog
 Höhen wa
 erreichung
 Seltenheit
 nahe fischer
 von Gottes
 voller We
 Literaturh
 Johann
 geistreicher
 weit über
 kommt, wi
 hoher Seit
 ließener D
 nach Joha
 Statiers g
 großer po
 Gedankenf
 fallen. W
 Ende un
 unter glor
 Leo XIII.
 ein begeiste
 der Weiste
 früher Zug

Papi
 der Zweck
 Gemälde
 schreiben
 greifen ha
 irdischen
 lichkeit of
 in die ge
 Seele ge
 von seine
 getreuer,

Stilgerichtet Ausführung und billige Preise.

Beilage zu Nr. 38 der „Sächsischen Volkszeitung“.

Das Pontifikat Leos XIII.*

Von Norbert Schneider.

I. (Rückend verboten.)

Einige Tage nach der Wahl Leos XIII. sagte Kardinal Pecci, vom neu gewählten Papste redend: „Der wird kaum 3 Jahre regieren.“ Kardinal Pecci war bereits 68 Jahre alt, als er den Stuhl Petri bestieg. Doch wie ganz anders hatte es Gott in seiner weisen Vorsehung befohlen! Nachdem die katholische Welt bereits am 1. Januar 1888 das 50jährige Priester-, und am 19. Februar 1893 das 50jährige Bischofsjubiläum Leos XIII. unter beispieloser Teilnahme von Gläubigen aus allen Zonen des Erdkreises begehen konnte, ist es ihr heute vergönnt, eines der seltensten Feste zu feiern, das 25jährige Papstjubiläum Leos XIII. Eine solche Feier ist ganz einzig in ihrer Art. Unter den Vorgängen Leos XIII. war es nur einem einzigen, dem großen Pius IX., vergönnt, die Jahre des hl. Petrus zu überschreiten. Pius IX. regierte die Kirche 32 Jahre, das längste Pontifikat, welches die Geschichte kennt. Die meisten Päpste, außer Petrus, der 25 Jahre regierte, haben eine Regierungszeit von nur wenigen Jahren aufzuweisen. Nur sehr wenige gingen über das 20. Jahr hinaus. Ein einziger, Pius VI., hat das 25. Jahr seines Pontifikates begonnen, vollendet hat er es jedoch nicht. Non videbit annos Petri, pflegte daher der Römer seit jeher zu sagen: „Kein Papst schaut die Jahre Petri!“ Aber wie der neutrale Pius, so hat auch der dreizehnte Leo, sein würdiger Nachfolger, dieses Wort zu Schanden gemacht. Man darf es als weise Fügung der göttlichen Vorsehung betrachten, daß es nacheinander zwei der größten Stathalter Christi auf Erden vergönnt gewesen sind, 25 reich gesegnete Jahre das Schifflein der Kirche durch die wildverregten Fluten einer überaus stürmischen und schweren Zeit zu steuern.

Leo XIII. hat es verstanden, in den 25 Jahren seiner Regierung der Kirche neuen Glanz zu verleihen. Jedes Jahr seines glorreichen Pontifikates wird ein ewiges Denkmal sein, welches die Bewunderung der Welt stets erwecken wird. Wenigen Päpsten sind wohl so viele Beweise kindlicher Liebe und Ehrfurcht zuteil geworden, als dem auch heute aus Anlaß seines glorreichen Jubiläums von den gesamten Christenheit gefeierten Jubelpapst. Es ist denn auch nicht zu leugnen, daß das Pontifikat Leos XIII. eines der bewegtesten ist, ein so bewegtes, wie es nur wenige Päpste erlebt haben. Ist auch hier nicht der Ort, die überaus segensreiche Tätigkeit des Jubilars gehörig zu würdigen, so bietet das gegenwärtige Jubiläum dennoch genügenden Anlaß, einen, wenn auch nur oberflächlichen Rückblick zu halten auf die Tätigkeit Leo XIII. während der Dauer seines Pontifikates.

Als am 7. Februar 1878 sich die erschütternde Kunde verbreitete, Papst Pius IX. habe seine große Seele ausgetan, schienen schwere dunkle Tage über die Kirche hereinbrechen zu wollen; man fürchtete kaum mit Unrecht, daß die Freiheit der Wahl des neuen Oberhirten durch fidelefeindliche Einflüsse verhindert werden könnte. Als Kamerlengo der Kirche, zu welchem Pius IX. im voraus gegangenen Jahre den Kardinal Pecci berufen, hatte dieser mit Kraft und Würde alsbald nach dem eingetretenen Tode

* Unter Benutzung von Schneider, Leo XIII. sein Leben und Werk, Verlag von Köbel, Kempen.

Papst Leo XIII. als Dichter.

Literaturstudie von Bruno Stenzel.

Dann soll der Sänger mit dem König gehen; Sie beide sieben auf der Menschheit Höhen.“ — Der dieses bedeutungsschwere Wort sprach, er stand als Dichterfürst noch den einmütigen Urteile unserer Nation und der gesamten modernen Kulturlwelt festen Fußes und vollberechtigt auf den Höhen der Menschheit als einer der Edelsten und Besten aller Zeiten.

Herrschter, die in doppelter Hinsicht auf der Menschheit Höhen zuwandeln, sind freilich nichts weniger als Alltagserscheinungen, ja, sie gehören vielleicht zu den seltensten Seltenheiten. Wohl uns, weil es gerade unter den uns wohl liegenden Herrschern von Gottes Gnaden auch Dichter von Gottes Gnaden, poetisch schaffende Genies in des Wortes volklicher Bedeutung, gab, an denen selbst der kritisch prüfende Literaturhistoriker nicht achtsam vorübergehen darf. König Johann von Sachsen, als longianaler Ueberleger und geschickter Kommentator der „Göttlichen Komödie“ Dantes weit über die Grenzen Deutschlands hinaus rühmlichst bekannt, wurde uns ja erst unlängst von ihm nahstehender hoher Seite aus in einer charakteristischen Sammlung hinterlassener Dichtungen auch als schaffender Poet, hervorragend nach Inhalt wie Form, gekennzeichnet. Und in unseres Kaisers Reden begeisterte und begeisterte Stellen von großer poetischer Schönheit, von einem oftmals sühnenden idealen Gedankensluge herauszufinden, dürfte wohl niemandem schwer fallen. Was aber uns Katholiken Anlaß zu ganz besonderer Freude und Bewunderung gibt, ist die Tatsache, daß auch unter glorreicher Jubilar auf Petri heiligem Stuhle, Papst Leo XIII., nicht nur ein warmherziger Freund, nein, auch ein begeisterter Flügler, ja wir dürfen wohl sagen, hervorragender Meister der edlen Dichtkunst ist, deren zu pflegen er von früher Jugend an bis zu den heutigen Tagen nicht müde ward.

Papst Leo XIII. als Dichter zu kennzeichnen, das soll der Zweck der folgenden Zeilen sein; denn treffender als Gemälde und Photographien, treuer als Briefe und Kundschaften müssen uns natürlicherweise die Gedichte unseres freien heiligen Vaters das innerste Wesen seiner über alle irdischen Machtstellungen so weit hinausgehobenen Persönlichkeit offenbaren, da sie uns gleichsam einen tiefen Einblick in die geheimnisvollen Tiefen seiner so reich begnadeten Seele gewähren. Das Abbild, das die Dichtungen Leos XIII. von seiner erhabenen Persönlichkeit vermitteln, wird um so treuer, vollständiger und wertvoller, als wir Gedichte aus

die Bügel des ihm anvertrauten Regiments ergreifen. Der Kamerlengo hat die gesamte Verwaltung der Kirche während des Interregnum. Mit raschem Ueberblick war er der veränderten und verwirrten Lage Herr geworden; er verlegte seine Wohnung in den Palast und ordnete alsbald alles nötige für die Leichenfeierlichkeiten des verstorbenen Papstes an, befeitigte Würstände, die unter der verschlossenen langen und milden Regierung sich eingeschlichen hatten, ohne des dadurch heraufbeschworenen Unwillens zu achten, und verrichtete mit der Entschiedenheit und Würde eines geborenen Herrschers alle sonstigen Obliegenheiten seines Amtes, namentlich hinsichtlich der Berufung des Konklave. Unter diesen Umständen wagten es die Feinde der Kirche, insbesondere die freimaurerische italienische Regierung, nicht, in die Wahl störend einzutreten.

Am 13. Februar wurde die Leiche Pius IX. zu St. Peter feierlich beigesetzt, am Abend des 18. versammelten sich nach feierlichem Gottesdienste 16 Kardinäle, zu denen am folgenden Tage noch der Kardinalspatriarch von Lissabon sich gesellte, zur Wahl des neuen Papstes im Palast.

Im ersten Wahlgang kamen auf Kardinal Pecci 23 Stimmen. Im zweiten Wahlgang erhielt Pecci 38 Stimmen. Endlich am Mittwoch, den 20. Februar, hatten von 61 Kardinälen 44 für Pecci gestimmt. Somit war die Wahl Peccis gesichert, obwohl er sich hartnäckig dagegen gesträubt hatte. Er selbst fürchtete, daß, sollte die Wahl auf ihn fallen, infolge seiner schwächeren Gesundheit sehr bald ein neuer Papst gewählt werden müsse. Nach dem zweiten Wahlgange wurde Kardinal Peccis Bestürzung immer größer, sodass er sich an einen der Kardinäle wandte, dessen Einfluss ihm bekannt war, und zu ihm sagte: „Ich kann mich nicht mehr halten; ich fühle ein lebhaftes Bedürfnis, das heil. Kollegium zu sprechen; ich fürchte, man begeht einen Fehlurteil. Man hält mich für einen Gelehrten, für einen Weisen, ich bin es nicht; man glaubt, ich habe die nötigen Eigenschaften, Papst zu sein, aber — ich habe sie nicht. Sehen Sie dieses möchte ich den Kardinälen sagen!“ Der so Angesprochene erwiderte:

Was ihre Wissenschaft betrifft, so haben nicht Sie, sondern wir zu urteilen; und was die Eigenschaften betrifft, um Papst zu sein, — Gott kennt sie; überlassen Sie es diesem!

Kaum war die Wahl glücklich erklart, senkten sich die Baldachine über den Thronen der Kardinäle mit Ausnahme desjenigen über dem Throne Kardinal Peccis. Hierauf traten die drei ersten Kardinäle der drei verschiedenen Orden zu dem Neugewählten und richteten an ihn die übliche Frage: „nehmen Sie Ihre Wahl zum obersten Pontifex an?“ Mit leiser, schluchzender Stimme antwortete Pecci, daß er sich der Erhebung auf den Stuhl Petri unwürdig fühle; aber angefischt der Einfallslosigkeit des hl. Kollegiums unterwarf er sich dem Willen der göttlichen Vorsehung und nahm die Wahl an. Der Kardinal-Dekan stellte alsdann die übliche Frage: „Welchen Namen wollen Sie annehmen?“ Der neue Papst erklärte, sich Leo XIII. nennen zu wollen, worauf ihm die päpstliche Kleidung angelegt wurde.

Kurz nach 1 Uhr mittags erfolgte durch den ältesten Kardinal-Dekan, Kardinal Caterini, von der großen Loggia der Peterskirche herab die Verkündigung der vollzogenen Papstwahl an das römische Volk. Bald erschien auch der Neugewählte selber in Begleitung der Kardinäle auf dem inneren Balkon in der Peterskirche. Bei seinem Anblick brach die Menge mit spontaner Begeisterung in vieltausend-

allen Lebensaltern des Papstes begeistern und deshalb ebenso das Gleichtreibende wie das sich Aendernde in dem Entwicklungsprozesse seines Geistes herauszufinden vermögen.

In rührender Demut und voll nachsichtiger Bewunderung preist er schon als Knabe in poetischer Form die Tugenden des Vinzentius Pavani. In die Kindlingszeit fällt eine dichterische Betrachtung über eine schwere Krankheit, in deren Verlauf er jedoch mit heroischer Selbstüberwindung seine Aufmerksamkeit von der Gebrechlichkeit des sterblichen Leibes hinweg auf die unsterbliche Seele richtet und durch Selbstüberwindung viel zur langsam wiedergefundenen Gesundheit beiträgt.

In bewegenden Versen warnt der junge Graf Joachim Pecci einen Altersgenossen vor den Gefahren der Verführung, jedenfalls ein herrliches und bedeutsames Zeugnis für den heiligen Geist, der bereits sein Jugendleben durchgeistigte! Doch auch dem dichterischen Scherz nicht abhold, feiert er den einen Jugendfreund in überchwänglicher Weise als neuen Orpheus, während er den anderen, der sich allzu sehr seiner Schönheit bewirkt ist und sich bereits für einen gewaltigen Schriftsteller, Philosophen und Redner hält, mit nedischer, liebenswürdiger Ironie zu bestimmen versucht, sich souffragen euphemistisch mit volltonenden Lobeserhebungen scheinbar auf seine Seite stellend, wobei jedoch dem Eitlen die wahre Absicht des Lobredners nicht verbüllt bleiben kann.

Auch in Nachahmungen der Dichter des klassischen Altertums bis in das verflossene Jahrhundert hinein ein beliebtes Bildungsmittel unserer deutschen humanistischen Lehranstalten, versuchte sich der junge Graf. Räumlich war es die dem Italienschen nahe verwandte Sprache Latiums, in der er sich schon frühzeitig große Vollkommenheit erwarb. Virgils Aeneide, Horazens Oden und Dantes Göttliche Komödie wußte er auch im späteren Alter noch zum großen Teile auswendig, so daß er wiederholt seine Freunde durch den Vortrag langer Stellen aus diesen seinen Lieblingsdichtern zu überraschen suchte.

Wenn nun auch späterhin das Studium der Philosophie, der Rechtswissenschaften und der Theologie all seine Kräfte in Anspruch nahmen und sich die Amtspflichten innerhalb seiner sich rasch verlängernden glänzenden Laufbahn ganz gewaltig häuften, so blieb er jedoch auch als Gouverneur von Benevent, als Runtius in Brüssel, als Bischof von Perugia und als Kardinal sowohl der gelegentlichen Beschäftigung mit seinen Lieblingsdichtern als auch der dichterischen Betätigung immerdar treu.

stimmige Jubelrufe aus. Nachdem wieder Stille eingetreten, erteilte Leo XIII. zum erstenmale dem römischen Volke den päpstlichen Segen. Noch lange erging sich dieses in begeisterten Ausgebungen, und noch am selben Tage verbreitete der Telegraph das freudige Ereignis durch die ganze Welt. „Möge er unter Gottes Schutz Stärke mit Würdigung verbinden!“ trug August Reichensperger in sein Tagebuch ein. Sein Herzesswunsch hat Erfüllung gefunden; die mit Würdigung harmonisch geprägte Stärke hat den Sieg davon getragen und insbesondere dem katholischen Volke Deutschlands das lang entbehrte Gut des Friedens zurückgebracht.

Am 3. März erfolgte die feierliche Krönung. Es war ein Sonntag, der Tag der Freude und des Lichtes, an welchem Leo XIII., den die alte Prophezeiung als lumen de coelo, Licht vom Himmel, bezeichnete, der katholischen Welt zur Freude, der dunklen Zeit zur Erleuchtung, zum Papstönige gekrönt wurde. Der erhebende Akt der Krönung fand in der Sixtinischen Kapelle statt. Wie ein Segen der erste Akt des gekrönten Papstes war, so ist sein Pontifikat während der verflossenen 25 Jahre ein fortgesetzter dauernder Segen für die Welt geblieben bis auf den heutigen Tag.

Beim Tode des großen Dulders Pius IX. befand sich die Kirche, wie bereits erwähnt, in einer sehr traurigen Lage. Das lange Pontifikat dieses großen Papstes war eine Kette von Leiden gewesen. Die Kirche war ihres Eigentums durch die piemontesische Regierung beraubt; die mächtigsten Staaten Europas, Deutschland und Russland, hatten jeden Verkehr mit dem heiligen Stuhle unterbrochen. Die französische Republik, noch ganz vom Geiste Voltaires erfüllt, zeigte dem päpstlichen Rom wenig Sympathie. England, welches einen großen Teil der Schuld trug an den Leiden der Kirche, hielt sich von allem Verkehr mit letzter fern, die wenigen, dem Papst freundlich gesinnten Staaten waren zu schwach, ihm Hilfe bieten zu können. Der größte Feind des Papstums war jenes Land, in welches Christus seinen Stellvertreter gesetzt hat — Italien. Die Verabdingung des Kirchenstaates, der Einbruch durch die Porta Pia, durch welche Italiens Niedergang einzog, waren die „glorreichen Taten“ der neuen Regierung. Doch Gott, der seiner Kirche versprochen hat, bis ans Ende der Zeiten über sie zu wachen, gab ihr einen Papst, welcher seiner schwierigen Aufgabe gewachsen war. Leo XIII. hatte bewiesen, von welchem Geiste er belebt war, sei es als junger Prälat, sei es als Runtius, als Bischof, als Kardinal.

Es dauerte nicht lange, und er war Herr der Verhältnisse geworden, unter denen die Kirche zu leiden hatte. Wie ein erfahrener Seemann sein Schiff durch die sturmabrausenden Fluten des Meeres mit ruhiger, fester Hand dem schippenden Hosen zuführt, so verstand es der neue Papst, das Schifflein Petri vor den Sturmstutzen seiner Wideracher, den Anschlägen des Unglückens zu schützen.

Italien lag in den Händen eines der ärgsten Gegner der hl. Kirche: Francesco Crispi, der später durch den für Italien so schmachvoll geendeten Krieg in Afrika sein Vaterland in das größte Elend stürzte.

Crispi sah vor, den neuen Papst nicht anzuerkennen, weil dessen Wahl der italienischen Regierung nicht offiziell mitgeteilt worden war, während ein Teil der Presse, die vier katholischen Mächte, welche das Veto-Recht hatten — nämlich Frankreich, Spanien, Österreich und Portugal — dazu aufseherte, dem neuen Papst die Anerkennung zu verweigern. Doch waren es gerade diese vier Mächte, welche dem neuen Pontifex zuerst ihre Huldigung darbrachten. Am

Noch als Kardinalbischof nahm er mit Freuden die Gelegenheit wahr, in seinem ihm sehr am Herzen liegenden Seminar von Perugia einen sich verspätenden Lehrer zu vertreten, und den darob freudig erwarteten, mit begreiflicher Andacht lauschenden Seminaristen in begeisterten Worten eine Stelle aus Ciceros „Milonian“ zu erklären. Als Bischof von Perugia belohnte Joachim Pecci verdiente Priester und Klosterfrauen seiner Diözese durch entsprechende Lobgedichte, jedenfalls eine kostbare und ehrende Auszeichnung, als Titel und Orden.

Alle diese, sowie auch die Gedichte der späteren Männer- und Greisenjahre sind ihrer Sprache nach im elegantesten klassischen Latein verfaßt. Die humanistische Schulbildung, die sich in Italien namentlich auf die der Muttersprache verwandte Sprache der altromischen Klässer gründete, war jedenfalls zum nicht geringen Teile die Ursache dieser Erscheinung. Zum anderen leitete aber den späteren Papst sicherlich auch die Müßiggangnahme auf die allgemeine Sprache der allgemeinen Kirche, wenn er sich fast ausschließlich des Lateins bediente. Leo XIII. gehört, wenn man ihn einer bestimmten Gruppe von Dichtern zuordnen will, unzweifelhaft zu den gegenwärtig austierenden Neulateinern, unter denen im Laufe der vier oder fünf letzten Jahrhunderte so mancher den vollgültigen Beweis für die Echtheit seiner poetischen Sendung erbracht. Dass man übrigens trotz des Gebrauchs klassischen Lateins ein echter Dichter und ein nicht weniger echter Patriot sein kann, dafür ist uns Deutschen der dem Elsaß entstammende Jesuitenprediger Jakob Walde (1604—1668) ein leuchtendes Beispiel. Den in den kunstvollsten antiken Versmäthen der altklassischen Römersprache mit Horaz um die Palme ringend, galt er selbst seinen protestantischen Zeitgenossen als Muster und Vorbild und wurde von seinem „Vetter“, dem protestantischen Generalsuperintendenten Herder, als echter deutscher Mann im klassischen Gewande, als ein echt christliches Gemüt und wahrer Dichter in das hellste Licht gerückt. Erscheinungen wie er und wie auch Leo XIII. ragen turmhoch über die schließlich mit Recht geringschätzige behandelte Schar der neulateinischen Dichterlinge empor, welche lebhafte ebenso wie die deutsche Dichtkunst milchhandelnden deutschen Poetaster sich einbildeten mit der schulgerechten Beherrschung der deutschen Sprach- und Dichtformen auch den Anspruch auf den Namen eines Dichters zu besitzen.

(Ende folgt.)

3. März 1878 schon, noch bevor Leo. XIII. gekrönt war, wandte er sich an die mächtigsten Herrscher Europas, um den Verkehr zwischen diesen und der Kirche wieder anzubauen. Eigenhändig schreibt er an Kaiser Wilhelm I., an den Zar von Russland und an den Präsidenten der Schweiz, teilt ihnen seine Erhebung auf den Stuhl Petri als Nachfolger Pius IX. mit. So knüpfte sein später viel bewundertes diplomatisches Geschick von neuem mit den auswärtigen Regierungen die Fäden, die der hl. Stuhl unter der Regierung Pius IX. verloren hatte.

Schweizer Brief.

Maiers Geburtstag! Von den Alpen bis zum Welt, von der Olgrenze bis zum wieder gewonnenen Westen einigt sich Altbündtsland an diesem Tage in dem einen erhabenen Gefühl: Es lebe der Kaiser! Doch auch über die Grenzen hinaus, in Ländern, welche einem monarchischen Staatswesen keine Sympathie entgegenbringen, fühlen sich an diesem Tage die dort lebenden Deutschen mehr wie je als ein Volk von Brüdern und in aller Freizeit klammt es sich von aller Lippe strotzt es: Heil dem Kaiser! So ist es auch bei den in der Schweiz lebenden Deutschen, insbesondere bei den hauptsächlich in Bregenz kommenden deutschen Kolonien in Basel und Zürich. Haben sie während des Jahres sich in verschiedene Vereine und Landesvereinigungen getrennt — am Maiersgeburtstage fühlen sie sich nur als Deutsche und einmütig, als geschlossenes Ganze begehen sie diesen wichtigen Tag als nationales Fest. Hier in Basel wurde die Feier unter dem Chorchorus des deutschen Konzils Dr. Eiswaldt im größten und schönsten Saal der Stadt am 27. Januar abends 11 Uhr abgehalten. Das lebensgroße Bild des Kaisers zerteilt den herrlich geistmäßigen Saal. Die Kanzel stellten die Kapellen der zwei bündischen Justizunterkünfte; die verschiedenen deutschen Männergesangvereine Basels hatten sich zu einem gewaltigen Chor vereint, der mehrere Männerhöre in impoanter Weise an Gehör brachte; deutsche Mitglieder vom Stadtttheater führten einen Schauspiel von Aeschylus: „In Civil“ in vorzülicher Weise auf. Der Saal war dicht gefüllt.

Zustredner war Herr Konst. Dr. Eiswaldt. Er hob zunächst mit freudiger Begeisterung hervor, daß ihm am Morgen der französische Konsul beauftragt und persönlich die herzlichsten Glückwünsche der französischen Republik zu dem feierlichen Anlaß des Tages überbracht habe. (Allzeitiger lebhafter Beifall.) Hieran sprach er sein idyllisches Gedicht aus, das die Basler Behörden, obwohl sie arbeiten seien, zum Feiern nicht erlaubten, da doch in Basel 22000 Deutsche wohnen. Die Herren hätten sich bei ihrer Ausreise überzeugen können, wie treue und anständige Freunde ihres Staates und Volkes sie in den Deutschen diejenigen und jenseits der Grenze zu erblicken hätten. Zur neuen Festfeier dieser Sympathie brachte er der ehemaligen Schweiz und dem alten Basel herzlichen Gruß und jubelnden Hochruf entgegen. (Großer Beifall aus Abteilung der Schweizer Nationalpartei.) Zur Fortsetzung seiner Rede ging der Herr Konsul zum Kaff auf, selbst über und betonte, daß die Maiersgeburtstage feier insbesondere der Friede habe, die Deutschen im Auslande zu dürfen in ihrem Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit, so unzertrennlich als einer bei den im Auslande lebenden Deutschen nur gar zu leicht einreisenden Gleichgültigkeit gegen die ausgetampte Heimat. Deshalb

Das Vaterland, an' deinen, lächelt dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!
Hier sind die starken Hände deiner Kraft.

Nach Abschluß des aufgestellten Programms begann der Ball, der um 1 Uhr das heiterlich verlaufenen Fest beendete. Der Kajino der Zeitrede über das Kentbleiben der Basler Behörden hat eine kleine Polemik in den Zeitungen herausgebracht, versteckt sich doch sogar ein Basler Korrespondent einer auswärtigen Schweizer Zeitung an der Völklichkeit, Herrn Konst. Dr. Eiswaldt einen Zitattrelli Nr. 2 zu nennen. Am Grunde genommen, ist die Zache sehr einfach: Die Basler Behörden erachteten nur die deutsche Befriedigkeit in Bern als politische Vertretung Deutschlands und wollten mit dem deutschen Konzil in Pauli keine Annahme einführen, da sie dann auch den Monaten anderer Staaten verpflichtet wären. Mit dieser Erklärung werden sich die Deutschen zufrieden geben müssen, und die Eintracht ist wiederhergestellt. Eine andere Behörde, die der deutsche Gefandte in Bern dem Bundesrat vorgelegt hat, wirbt hier ein wenig Stand am. Die israelitische Gemeinde in Basel will einen neuen Friedhof anlegen und zwar auf einem Grundstück direkt an der östlichen Grenze; die Basler Behörden haben diese Anlage bewilligt. Nun erhebt jedoch die östliche Gemeinde Burgfelden Beschwerde dagegen, weil der Friedhof zu nahe an menschliche Wohnungen zu liegen scheint und die Wasserleitung für das niedriger gelegene Dorf Burgfelden gefährdet; außerdem werden zolltechnische und zollpolitische Schwierigkeiten geltend gemacht. Daraum hat sich die Gemeinde Burgfelden beschwerdefähig an die sauerländische Regierung in Straßburg gewandt und diese hat dem deutschen Gesandten in Bern die Beschwerde übermittelt. Offensichtlich wird der Fall in Wite geklärt, indem die israelitische Gemeinde zur Gewerbung eines andern Grundstückes in genügender Entfernung von der Grenze veranlaßt wird.

Doch manche der vielgerühmten freiheitlichen Institutionen der Schweiz auch mitunter nachteilige Folgen nach sich ziehen und deshalb einer Einschränkung bedürfen, haben die ehrgeizigen Pläne jetzt wieder eingestehen müssen durch die beantragte Ergänzung des Bundesstrafrechts, welche die Aufführung oder Verleitung Schweizerischer Behörden zu Verbrechen oder Vergehen wider die Dienstpflicht auch dann mit Strafe bedroht, wenn sie durch Zivilpersonen erfolgt. Den Anlaß zu diesem Gesetz gab seinerzeit ein Artikel eines Genfer anarchistischen Blattes, durch welchen die Behörden offen zum Ungehorsam gegen ihre Befehlten und zur Selbsthilfe gegen die aufgefordert wurden. Das beantragte Gesetz hat folgenden Wortlaut: „Wer Militärpflichtige zu einer Dienstpflichtverletzung, welche den Zustand eines durch die Militärgerichte des Bundes zu beurteilenden Verbrechens oder Vergehens bilden würde,

anstiftet oder verleitet oder anzuftreten oder zu verleiten versucht, wird je nach der Schwere des Vergehens mit Geldbuße oder Gefängnis bestraft.“ Die sozialdemokratische Presse, welche diesem Gesetz sofort den Namen Mauskrotzgesetz beigelegt hat, gefällt sich nun in wütenden Angriffen auf dasselbe und ruft nach dem Referendum. Es wird ihr dies nichts nützen; das Schweizer Volk in seiner großen Weisheit wird doch wohl nach den Vorgängen beim Generalstreik einschauen, daß etwas geschehen muß, um die Autorität der Militärbehörden zu wahren. Dieses Referendum wird nicht unähnlich so viel Unterschriften erzielen, wie dasjenige gegen den Zolltarif. Bei dem Feldzuge gegen diesen wurden beinahe 110000 Unterschriften aufgebracht, eine Anzahl, welche die Freude des Zolltarifs jetzt zu einer heberhaften Tätigkeit ansporn, um die Volksabstimmung, welche auf den 15. März angelegt ist, für die Annahme des als Kampfmittel für die Schweiz so wichtigen Zolltarifs günstig zu beeinflussen. Diese Annahme ist vielleicht trotz der großen Zahl der Referendumsschriften zu erwarten. Ausschlaggebend ist die Landesbewohnerzahl, die Industriegegenden werden ohne Zweifel verwerfen. Basel & Co. hat 30000 Referendumsschriften aufgebracht, das sind 53 Prozent der Stimmberechtigten. Man kann annehmen, daß die meisten derjenigen, welche die Referendumsschriften unterschrieben haben, bei der Volksabstimmung gegen den Zolltarif ihre Stimme abgeben werden. Würden also auch alle Stimmberechtigten zur Urne treten, so wäre das Endresultat doch die Verwerfung. Nun ist es aber hier wie überall, daß bei Wahlen und Abstimmungen ein großer Teil der Stimmberechtigten hübsch zu Hause hinten Ecken hockt. Bei Basel ist dies im besonders hohen Maße der Fall; an der Abstimmung über die Schulabschlußvorschriften beteiligten sich ganze 28 Prozent. Unter dem Einfluß dieser beschämenden Erziehung kam ein Initiativbegehr von Stimmberechtigten zusammen, welches auch sogleich die erforderlichen Unterschriften fand und welches fordert: die Stimmbilag sei obligatorisch für die Stimmberechtigten zu erläutern. Dieses Initiativbegehr wird nächstens der Volksabstimmung unterbreitet und ohne Zweifel angenommen werden und so dürfte im Kanton Basel-Stadt baldigst der Stimmenzwang eingeführt sein. Man kann darüber geteilter Meinung sein, ob man zur Stimmbilag nur moralisch, nicht aber auch rechtlich verpflichtet sei: für ein demokratisches Staatswesen, das sich so aussichtsreich auf der Abstimmung seiner Bürger aufbaut wie die Schweiz, fügt mir die Pflicht der Stimmbilag nicht zweifelhaft zu sein. Die Einführung der obligatorischen Stimmbilag bedeutet deshalb für Basel einen Fortschritt.

Auch auf einem andern Gebiete, welchem Basel von jeher seine besondere Fürsorge angewendet hat, ist ein Fortschritt zu verzeichnen auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes. Am Januar hat sich für die Halbkantone Basel-Stadt und Basel eine Section Basel der Schweizerischen Vereinigung zur Förderung des internationalen Arbeiterschutzes gebildet. Der Vorstand setzt sich aus Vertretern aller Parteien zusammen; auch der Führer der Basler Katholiken, Dr. Neigentrost, gehört dazu. Für Basel ist die internationale Vereinigung zur Förderung des Arbeiterschutzes von besonderer Bedeutung. Hier fand im September 1901 die konstituierende Versammlung dieser Vereinigung statt; hier hat auch das Internationale Arbeitsamt seinen Sitz. Zur Zeit liegen dieser Internationalen Vereinigung momentan zwei Aufgaben vor: 1. das Verbot der Araten-Nachtarbeit und 2. der Verwendung des weißen Phosphors und der Bleifarben bei der Fabrikation international durchzuführen. Die neu-gegründete Basler Section hatte nun für den 4. Februar eine öffentliche Versammlung ausgeschrieben, welche von ungefähr 200 Personen, darunter auch einigen Damen, besucht war. Es wurden zwei Vorträge gehalten. Der Director des internationalen Arbeitsamtes, Professor Dr. Bauer sprach über die Aufgaben der internationalen Vereinigung für den gesetzlichen Arbeiterschutz. Mit Stolz hob er einleitend hervor, daß die kleine Schweiz schon vor 25 Jahren vorbildlich für den Arbeiterschutz gewirkt habe durch das im Jahre 1877 erlassene Fabrikgesetz, durch welches die Kinder- und Frauen-Nachtarbeit verboten und die 11-stündige Arbeitszeit eingeführt worden sei. Zum weiteren mußte er freilich eingestehen, daß hinsichtlich der Arbeiterschützer in bezug auf Versicherungen die Schweiz jetzt rückständig sei, dieses Defizit müsse baldigst gedeckt werden. Das zweite Thema des Abends behandelte den „Schutz der Arbeiter vor Bleivergiftung“, und zwar in sehr gründlicher und objektiver Weise. Redner war der fiktionale Fabrikinspektor Dr. Bloch. Gern möchte ich über beide sehr interessante Vorträge nicht näher aus sprechen; doch ich fürchte, meine Epistel könnte zu lang ausfallen, daher will ich zum Schlusse eilen und nur noch bemerken, daß wir hier jetzt hörbar in die Nachkriegszeit eingetreten sind. Das Lieblingssinstrument der Basler ist nämlich die Trommel, und diese hat voligierter als bis zum 1. März Freiheit. Man kann sich vorstellen, daß die Jugend ausgiebigen Gebrauch davon macht; das rasselt und wirbelt jetzt Tag für Tag auf Gassen und Platz. Daß diese ausgiebige Trommeli zu den größten Annehmlichkeiten des Daseins gehören, wage ich nicht zu beanspruchen; doch man muß halt das Unvermeidliche vier Wochen lang mit Würde tragen. Es heißt ja dann zum Glück wieder:

Zum ruhen alle Michel!

Volksverein für das kath. Deutschland.

In Chemnitz, 14. Februar. Aus dem Jahresbericht der hiesigen Ortsgruppe für 1902 sind folgende Einzelheiten erwähnenswert. Dieselbe wurde Sonntag, den 16. März v. J. dadurch gegründet, daß der katholische Männerverein für den genannten Tag im Gasthaus zur Linde eine von 200 Katholiken besuchte Versammlung einberief, an welcher auch Se. Erzähler Graf Joachim von Schönburg-Glauchau, Waller Müller, Kaplan Trenkler und ein großer Teil der katholischen Lehrerschaft teilnahmen. Die Hauptredner des Abends waren Herr A. Becker-Dresden und der Geschäftsführer des Volksvereins für Sachsen. Auf die An-

regung des Herrn Grafen Schönburg, welcher in kurzen Worten einen Rückblick über die Entwicklung der Kirche und des Papstums gab, handte die Versammlung ein Huldigungstelegramm an den heil. Vater. An diesem Abende traten 118 Herren dem Volksverein bei; am 28. April, an welchem eine Vertrauensmänner-Versammlung abgehalten wurde, stieg die Zahl bereits auf 200. Zum Obmann und Geschäftsführer für Chemnitz wurde Herr Werkmeister Urbansky ernannt. Größere Versammlungen in denen verschiedene Herren die Ansiedlungen durch Verträge erfreuten, fanden am 15. Juni, 31. August und am 30. November statt. Am Ende des Geschäftsjahrs belief sich die Zahl der Volksvereinsmitglieder auf 314. Vertrauensmänner-Versammlungen wurden 9 abgehalten, welche durchschnittlich von 25 Vertrauensmännern besucht wurden. Von den Vereinsfesten „Stimmen aus dem Volksverein“ wurden 2500 Stück verausgabt, Flugschriften gegen 2000 verbreitet. Die Einnahme aus den Mitgliedsbeiträgen betrug 314 M., ein Extrabeitrag 4 M. und 75 Pf. Urte von Vereinsabgaben. Gefärenteinnahme 318,75 M. Die Ausgabe beträgt 318,80 M., davon wurden an die Buchdruckerei nach Dresden 310 M. abgeführt, für Broschüren 500 Stück „Tren zu Rom“ wurden 5 M. verausgabt und der Restbetrag von 3,80 M. für Postkarten verwendet. Der große Erfolg, welchen der Volksverein in den ersten Geschäftsjahren während der 9 Monate seines Bestehens zu verzeichnen hat, ist der unermüdlichen Tätigkeit der Herren Vertrauensmänner zuschreibbar, welche ihnen an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

In Leipzig. Am 17. Februar in Volksvereinversammlung in L-West, Schloß Lindenfelz, am 28. Februar Versammlung in L-Zentrum, kath. Gesellenhaus, Wiesenstr. 23. 1. Demokratisches Reichstagwahltag. Alle kath. Männer sind dazu eingeladen. — Am 10. Februar stand in L-West eine Vertrauensmänner-Versammlung statt, die sich mit der Frage befaßte, wie man doch selbst den Verein immer mehr und mehr verbreiten kann. Gerade in dem dortigen arbeitsreichen Stadtteile eröffnet sich ein großer Werbungsraum für unsere Tätigkeiten. Mögen alte Städte unterstützten, um auch auf diese Weise beizutragen, daß durch Zusammenhalten der Katholiken recht bald die notwendige Stütze neben der Schule erreicht werde!

Aus Kirche und Staat.

Der Peterspfennig ist eine selbst den wenig bemittelten Katholiken mögliche Jubiläumsgabe für den hl. Vater, der ja nur auf die milden Gaben der Gläubigen angewiesen ist, um die großen Ausgaben für die Verwaltung, würdige Vertretung und Ausbreitung der katholischen Kirche zu bestreiten. Ein halbwegs vermöglicher Katholik, der nach Kenntnis der Sachlage für den hl. Vater sogar zu seinem 25-jähr. Regierungsjubiläum am nicht einzige Heller spenden mög, dessen Liebe zur katholischen Sache muss schon sehr laut sein. Die angeblichen Nutzungen des Papstes sind gehässige Erfindungen der katholischen Presse, der Papst ist im Verhältnis zu den vielen Aufgaben, die ihm obliegen, wirklich arm und nun daher immer wieder an die milden Gaben der Gläubigen anstehen. Nur sich persönlich verbraucht er täglich ja fast nichts. Zum Papstjubiläum werden in allen kleinen Gemeinden für den Peterspfennig ausgestellt sein. Wer gern an der Romfahrt teilnehmen möchte, aber durch Zeit- oder Geldmangel gehindert ist, kann durch eine kleine Gabe für den Peterspfennig seine Liebe zum hl. Vater und seine große Anteilnahme an der Romfahrt befunden. Katholiken, nehmt Euch die Opferwilligkeit der Patriarchen zum Ruster und vergeht zum Papstjubiläum nicht auf den Peterspfennig!

Deutsche in Amerika. Unter den amerikanischen Städten besitzt New-York die meisten deutschen Einwohner, nämlich 583000; ihr zunächst steht Chicago mit 470000, dann kommt Philadelphia mit 189000, St. Louis mit 168000, Milwaukee mit 135000, Cincinnati mit 125000, Buffalo mit 112000, Cleveland mit 104000 und Baltimore mit 101000.

Ein ergötzlicher Gedächtnisschalter des Berliner Oberbürgermeisters und Stadtverordnetenwesens wird von der „W.-Post“ in Ergänzung eines Berichts zu „Berl. Tagbl.“ erzählt. Beim jüngsten Kaisergrußtagen eiferten die Städte Berlin waren Zustredner der Herrn Oberbürgermeister Kirschner und Stadtverordnetenwesens Langerhans. Zedermann kennt die beiden würdigen Männer, der jemals einen Fürstenthronherrn am Brandenburger Tor beigewohnt hat! Der erste Zustredner ist seinen Toast mit den Worten geschlossen haben: „Und darum, meine Herren, stimmen Sie mit mir ein in den begeisterten Ruf: „Seine Majestät, unser allergestiegenes Kaiser und König, Wilhelm der Erste, lebe hoch, hoch, hoch!“ Der folgende Redner, der einen Toast auf die Kaiserin auszubringen hatte, wollte hinter seinem Vorgänger nicht zurückstehen. Und so schloß er: „Ihre Majestät, die Kaiserin und Königin Victoria Wilhelmine lebe hoch und abermals hoch!“ — Kaiser Wilhelm II. und Kaiserin Victoria Auguste werden den beiden Herren den Fehler wohl verzeihen.

Patentliste sächsischer Erfinder.

Patentliste von Patentbüro Büschow-Dörrschweiler, Dresden. Patent und Auskunft des Lesers dieser Zeitung gezeigt. Erteilungen: Geistliches oder gewölktes Vorrecht. Carl Ritter, Taucha v. Burgstädt i. S. — Magnetrührschloß für Grubenförderwagen, Fricmann & Wolf, Zwönitz i. S. — Verbundrahrt, Carl Stahl, Glauchau i. S. — Zusammenschiebbare Butterförm mit Schneideisen, durch Gelenküpfle verbundene Säbte, Paul Hödel, Dresden, Ludwig Richter-Str. 17. — Selbsttätige elektrische Abdunklungssignalvorrichtung, Heinrich Wissow, Plittenweida i. S. — Fleisch- und Fleckzähmungsmittel zum Verlegen von Vinoleum, Hermann Jäger, Meissen. — Abnehmbarer Wasserschalter mit innerem Aufschlag, Friedrich August Kohler, Dresden, Mohrsstraße 29. — Zahnschädel für Gold, Agaren u. dgl. Richard Dörr, Leipzig. Sebastian Barth, Straße 25. — Bettbeschlag, Louis Theodor Berthold, Leipziger Straße 1. — Mistbeckenstiel, Gustav Zill, Löbtau i. S. — Sitzwärmer von Lust, Louis Heinrich, Zwönitz i. S. — Einwechselvorrichtung an Schiffsfeuerstühlen, Stahlmechanik Kappel, Chemnitz-Sappel. — Stimmvorrichtung an Saiteninstrumenten mit Spannfeder für jede Seite, Julius Hertel, Kösdorf v. Leipzig. — Türkliederverbindung, August Hampel, Siegmund v. Chemnitz-Tittendorf. — Türkliederverbindung, Louis Ebert, Dresden, Gneisenaustraße 4.